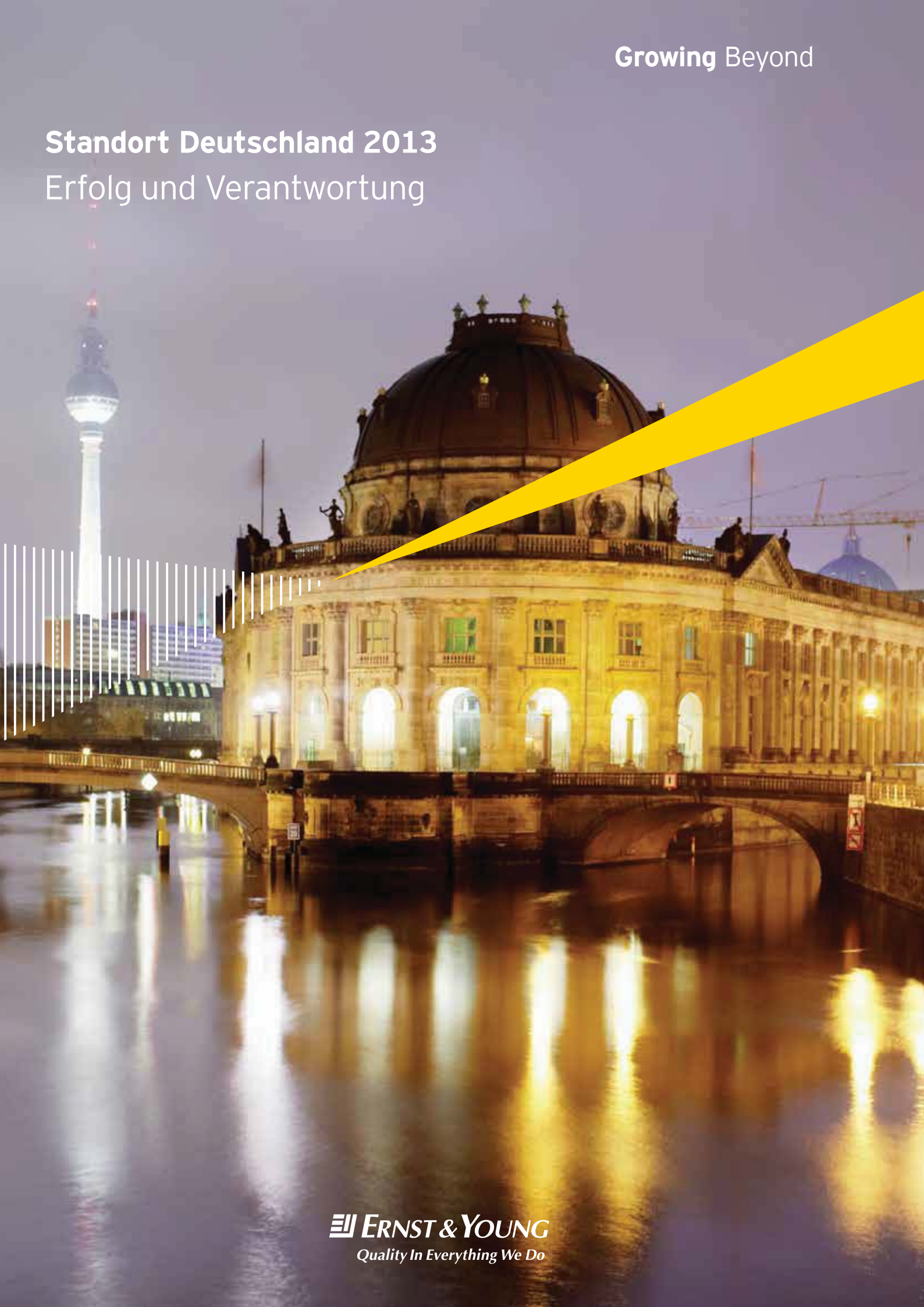
Growing Beyond

Standort Deutschland 2013

Erfolg und Verantwortung



ERNST & YOUNG

Quality In Everything We Do

Attractiveness

Attractiveness Surveys von Ernst & Young

Die *Attractiveness Surveys* von Ernst & Young werden von unseren Mandanten, Medien und wichtigen öffentlichen Entscheidungsträgern als zuverlässige und aussagekräftige Informationsquelle zum Thema ausländische Direktinvestitionen geschätzt. In den Studien wird die Attraktivität einer bestimmten Region oder eines bestimmten Landes als Investitionsstandort untersucht. Sie sollen Unternehmen die Investitionsentscheidungen erleichtern, aber auch Regierungen dabei helfen, Hindernisse für künftiges Wachstum zu beseitigen. In einem zweistufigen Verfahren werden Realität und Wahrnehmung ausländischer Direktinvestitionen in einem Land oder einer Region analysiert. Die Erkenntnisse beruhen auf repräsentativen Umfragen unter internationalen und lokalen Meinungsbildnern und Entscheidungsträgern.

Emerging Markets Center

Das Emerging Markets Center ist das „Center of Excellence" bei Ernst & Young, über das Sie schnell und effektiv Zugang zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt erhalten. Durch unser kontinuierliches Engagement und unsere starke Präsenz auf diesen Märkten erhalten wir weitreichende Kenntnisse, die wir in vielfältigen Initiativen, Tools und Anwendungen mit Ihnen teilen. Wir bieten Unternehmen sowohl aus reifen Märkten als auch aus Schwellenländern dank unseres integrierten globalen Netzwerks umfassende und grenzüberschreitende Unterstützung.

Weitere Informationen zu Schwellenmärkten finden Sie unter: emergingmarkets.ey.com.

Inhalt

Standort Deutschland 2013

02 Vorwort

04 Die Kernergebnisse

06 **FDI in Deutschland**

Trotz Schuldenkrise: Zahl der Investitionsprojekte in Deutschland steigt auf Rekordniveau

07 **Zahl der Investitionsprojekte in Europa nur leicht gesunken**

08 **Großbritannien weiter vor Deutschland**

13 **Wer in Deutschland investiert**

14 **Wahrnehmung und Image**

Deutschland spielt in der Champions League

15 **Deutschland bleibt einer der attraktivsten Standorte weltweit**

18 **Der Standort Deutschland in Europa und der Welt**

20 **Gestärkt aus der Krise?**

22 **Standortpolitik und Standortstärken aus Investorensicht**

26 **Perspektiven und Maßnahmen**

Schärfung des Profils als Innovationsführer

28 **Investitionsabsichten ausländischer Unternehmen**

30 **Autoindustrie bleibt Vorzeigebranche**

Vorwort

Standort Deutschland weiter gestärkt – aber wie lange noch?

Peter Englisch
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater
Partner

Ernst & Young GmbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Wittekindstr. 1a
45131 Essen
Telefon +49 201 2421 21800
peter.englisch@de.ey.com

Die europäische Schulden- und Konjunkturkrise hat den Kontinent weiter fest im Griff. Trotz des unermüdlichen Krisenmanagements der europäischen Regierungschefs und trotz der zum Teil harten Sparmaßnahmen in vielen Ländern hat sich die Lage immer noch nicht grundsätzlich verbessert. Die Abwärtsspirale aus schwacher konjunktureller Entwicklung und notwendigen Sparmaßnahmen dreht sich weiter, die Staatsfinanzen vieler europäischer Länder sind nach wie vor weit davon entfernt, saniert zu sein.

Inmitten dieses ungünstigen Umfelds hält die Renaissance des Standorts Deutschland an: Die Wirtschaftsleistung steigt anders als in den anderen großen europäischen Volkswirtschaften, für viele deutsche Vorzeigeunternehmen war das abgelaufene Geschäftsjahr das beste der Unternehmensgeschichte, die Steuereinnahmen sprudeln, ein ausgeglichener Haushalt liegt in greifbarer Nähe. Die Arbeitslosigkeit ist gering, viele Unternehmen haben sogar größte Schwierigkeiten, freie Stellen zu besetzen.

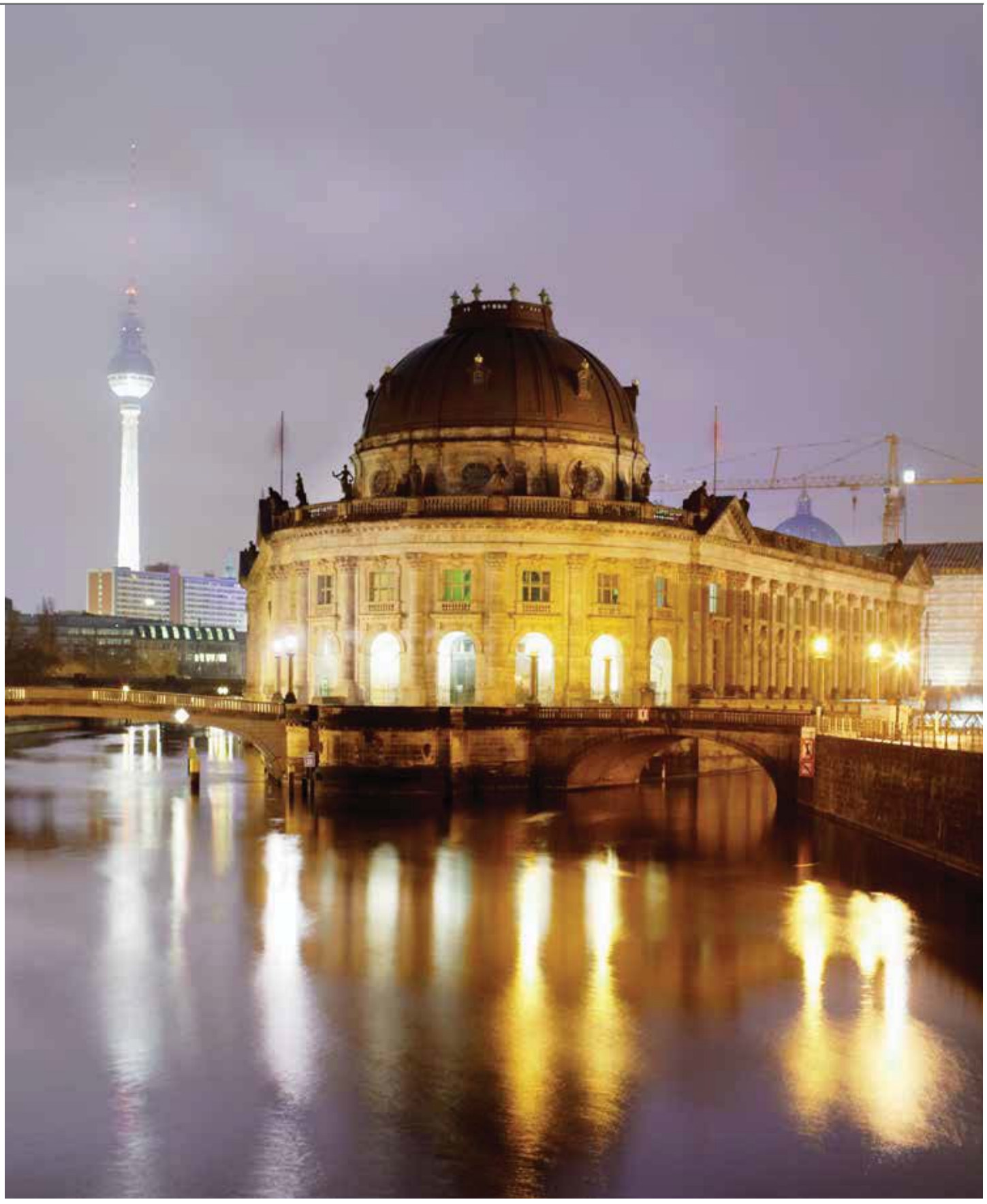
Gleichzeitig sind die Länder Südeuropas mit erheblichen Problemen konfrontiert. Immer tiefer wird also die Kluft zwischen dem prosperierenden Norden mit Deutschland als Zentrum und den schuldengeplagten südlichen Mitgliedsländern. Eine Lösung für dieses strukturelle Problem ist nicht in Sicht.

Entsprechend groß sind immer wieder die Erwartungen an Deutschland, stärker zu einer Lösung der Krise in Europa beizutragen – wobei zu hinterfragen ist, ob die Leistungsfähigkeit Deutschlands wirklich so groß ist, wie bisweilen behauptet wird. Denn die Erfolgsmeldungen, die deutsche Unternehmen immer noch produzieren, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in einer globalisierten Wirtschaft – und vor allem in der extrem eng untereinander verflochtenen Europäischen Union – keine Insel der Seligen gibt. Eine Rezession in wichtigen europäischen Ländern wirkt sich auch auf die Wirtschaftsleistung in Deutschland messbar aus.

Noch aber hat Deutschland den Ruf, der Fels in der Brandung zu sein. Angesichts der Schwäche wichtiger anderer europäischer Länder ist sogar ein Reputationsgewinn feststellbar: Die strukturellen Stärken der deutschen Wirtschaft fallen heute stärker ins Auge als in den Jahren vor der Krise, als einige europäische Länder mit boomenden Immobilienmärkten und stark wachsenden Finanzsektoren noch deutlich attraktiver und dynamischer erschienen.

Was bedeutet das positive Image Deutschlands für den Investitionsstandort Deutschland? Finden zunehmend ausländische Investoren ihren Weg nach Deutschland, um hierzulande Vertriebs- oder Entwicklungszentren und Betriebsstätten aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen? Fest steht, dass das Image eines Landes im In- und Ausland heute wichtiger ist denn je. Gerade für Deutschland spielt das Erscheinungsbild im Ausland eine besonders große Rolle, da die deutsche Wirtschaft in starkem Maße von Exporten hochwertiger Produkte abhängt.

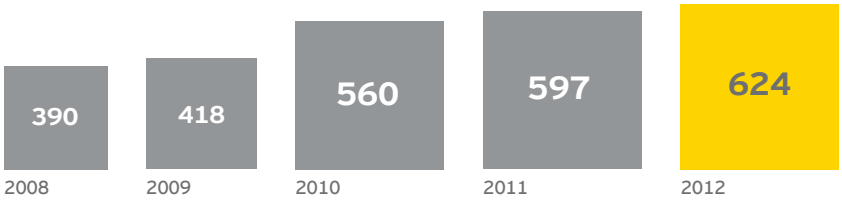
Wofür steht Deutschland heute? Hat sich das Image Deutschlands angesichts der Krise verändert? Kann Deutschland im internationalen Standortwettbewerb aus Sicht internationaler Manager noch in der ersten Liga mitspielen? Diese und weitere Fragen beleuchten wir in der vorliegenden Standortanalyse.



Die Kernergebnisse

1 Mehr Auslandsinvestitionen in Deutschland

Zahl der ausländischen Investitionsprojekte in Deutschland

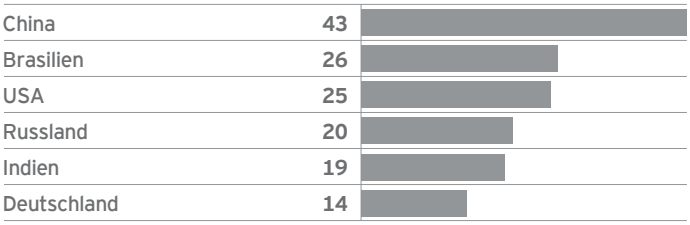


Im Jahr 2012 wurden 624 Projekte ausländischer Investoren gezählt – das waren 5 Prozent mehr als im Vorjahr. Europaweit hingegen war ein Rückgang um 3 Prozent zu verzeichnen. Nur Großbritannien konnte mehr Investitionsprojekte als Deutschland anziehen. Die Zahl der von ausländischen Investoren in Deutschland geschaffenen Arbeitsplätze ging 2012 hingegen um mehr als ein Viertel zurück, liegt aber immer noch auf hohem Niveau: Die Investitionsprojekte führten 2012 zur Schaffung von 12.500 Arbeitsplätzen, 2011 waren es noch knapp 17.300.

▸ Mehr zur Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen in Deutschland und Europa siehe Seite 7–13.

3 Deutschland ist der Topstandort in Europa

Die attraktivsten Investitionsstandorte der Welt aus Investorensicht



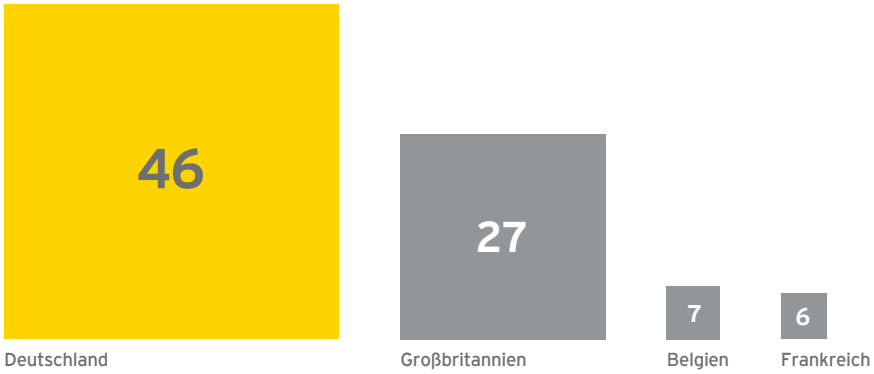
Die Zustimmung zum Standort Deutschland ist um einen Prozentpunkt auf 14 Prozent gestiegen. Im Ländervergleich behauptet Deutschland den sechsten Platz. Gute Noten erhält Deutschland vor allem für das soziale Klima, die Qualifikation der Arbeitskräfte und die Infrastruktur. Jeweils mehr als jeder zweite Manager hält Deutschland in diesen Kategorien für einen sehr attraktiven Investitionsstandort.

China verteidigt seine Position als weltweit attraktivster Investitionsstandort: 43 Prozent der befragten Manager ausländischer Unternehmen sehen in China einen der Topstandorte weltweit (Vorjahr: 38 Prozent). Hinter China platzieren sich als weitere BRIC-Staaten Brasilien (Rang 2), Russland (Rang 4) und Indien (Rang 5) ganz oben im Länderranking. Nur die Vereinigten Staaten können auf Rang 3 in die Phalanx der BRIC-Länder eindringen. Brasilien ist Aufsteiger des Jahres. 26 Prozent der Manager – 8 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr – sehen in Brasilien eines der weltweit attraktivsten Investitionsziele.

▸ Welche europäischen Länder in der Gunst internationaler Investoren ganz oben stehen, erfahren Sie auf Seite 16.

2 Chinesische Unternehmen investieren vor allem in Deutschland

Zahl der Investitionsprojekte chinesischer Unternehmen in europäischen Ländern 2012



38 Prozent der von chinesischen Investoren in Europa durchgeführten Investitionsprojekte entfallen auf Deutschland. Großbritannien (22 Prozent) und Frankreich (5 Prozent) rangieren in der Gunst chinesischer Unternehmen deutlich hinter der Bundesrepublik. Seit 2005 haben chinesische Unternehmen in Deutschland etwa 230 Investitionsprojekte durchgeführt und dabei 3.700 Arbeitsplätze geschaffen.

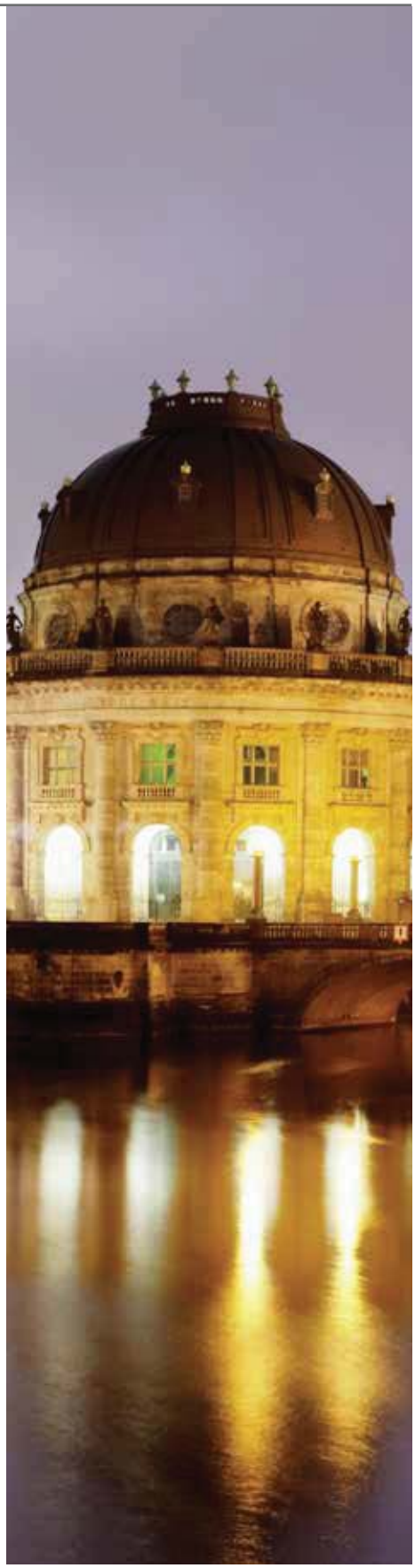
▸ Antworten zu der Frage, welche Länder besonders stark in Deutschland investieren, finden Sie auf Seite 13.

4 Deutschlands Attraktivität nimmt weiter zu

Wie Investoren die zukünftige Entwicklung des Standorts Deutschland beurteilen

Vor allem die Automobilbranche und Umwelttechnologien sind Deutschlands Wachstumstreiber. Die Informations- und Kommunikationstechnik verliert hingegen an Boden: Nur noch 21 Prozent der Manager – ein Minus von 8 Prozentpunkten – zählen die IKT-Branche zu den Branchen mit besonderem Wachstumspotenzial. Reformbedarf besteht vor allem in der Aus- und Weiterbildung bei neuen Technologien.

▸ Mehr zu Stärken, Schwächen und konkreten Herausforderungen für den Standort Deutschland finden Sie ab Seite 27.



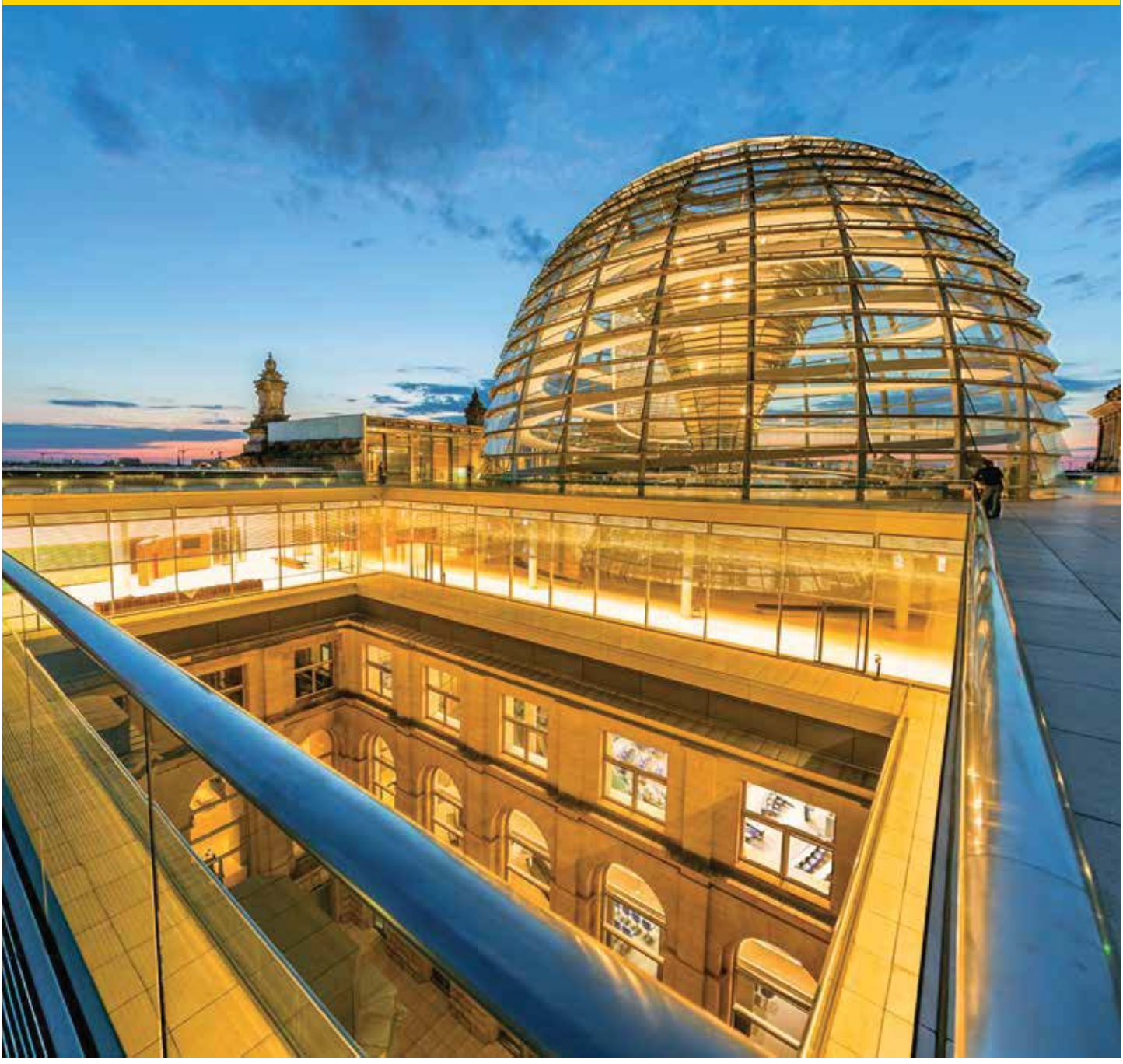
FDI in Deutschland

S. 7 **Zahl der Investitionsprojekte in Europa nur leicht gesunken**

S. 8 **Großbritannien weiter vor Deutschland**

S. 13 **Wer in Deutschland investiert**

Methodik
Die tatsächlichen ausländischen Direktinvestitionen (Foreign Direct Investment, kurz FDI) wurden auf der Grundlage des European Investment Monitor (EIM) von Ernst & Young ermittelt. Diese Datenquelle verfolgt ausländische Direktinvestitionsprojekte, die neue Betriebsstätten und/oder neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Durch den Ausschluss von Portfolioinvestitionen, Fusionen und Akquisitionen zeigt sie die tatsächlichen physischen Investitionen im Produktions- oder Dienstleistungsbereich durch ausländische Unternehmen quer durch Europa auf.



Trotz Schuldenkrise: Zahl der Investitionsprojekte in Deutschland steigt auf Rekordniveau

Wie sich die Zahl der FDI-Projekte 2012 entwickelt hat und wie viele Arbeitsplätze dadurch entstanden sind

Zahl der Investitionsprojekte in Europa nur leicht gesunken

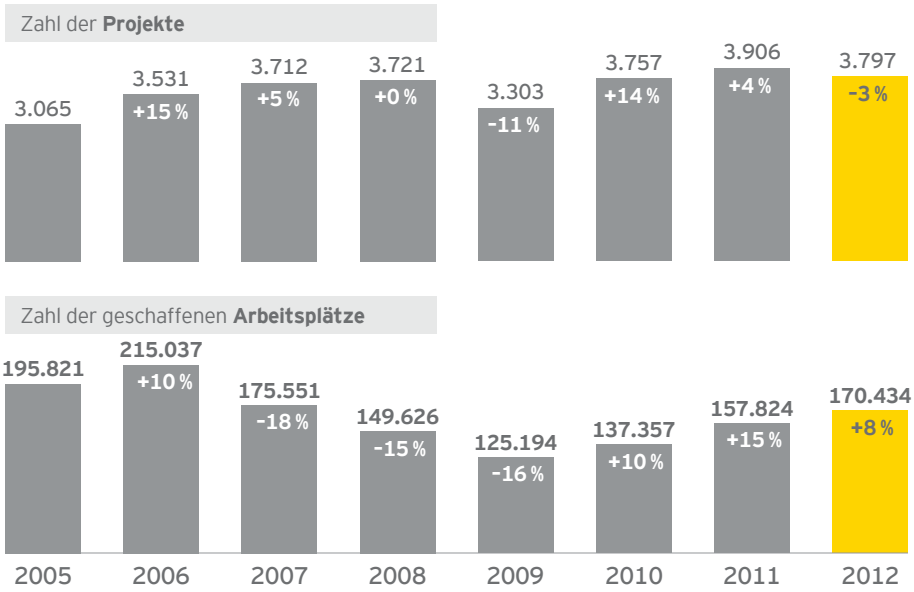
Trotz Schuldenkrise und schwacher Konjunkturlage lag die Zahl der Direktinvestitionen in Europa im vergangenen Jahr nur geringfügig unter dem Rekordniveau des Jahres 2011: Insgesamt wurden 2012 in Europa 3.797 FDI-Projekte gezählt, das sind 3 Prozent weniger als im Vorjahr (3.906), allerdings mehr als in den Jahren zuvor.

Im Krisenjahr 2009, als der Fokus der Unternehmen vor allem auf der Sicherung des Bestands bzw. sogar des eigenen Überlebens lag und daher naturgemäß weniger auf Expansion und der Erschließung neuer Märkte, war die Zahl der Investitionsprojekte noch deutlich – um 11 Prozent – zurückgegangen. Bereits im Jahr 2010 aber konnte dieser Rückgang wieder aufgeholt werden. Trotz anhaltender bzw. sich verschärfender Schuldenkrise liegt die Zahl der FDI-Projekte seitdem über dem Niveau der Vorkrisenjahre.

Anders sieht es bei den durch Auslandsdirektinvestitionen geschaffenen Arbeitsplätzen aus: Obwohl im vergangenen Jahr die Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze gegenüber 2011 um 8 Prozent auf 170.434 anstieg, lag sie weiter unter den Werten der Jahre vor 2008.

Die im Mehrjahresvergleich schwächere Entwicklung bei den geschaffenen Arbeitsplätzen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass vor allem in den mittel- und osteuropäischen Ländern immer weniger große Neuinvestitionen zu verzeichnen sind. Diesbezüglich nähert sich Osteuropa Westeuropa an: Die Investitionsprojekte werden tendenziell kleiner, der Dienstleistungssektor gewinnt an Bedeutung, Industrieinvestitionen werden seltener.

Auslandsdirektinvestitionen in Europa: Projekte und Arbeitsplätze



Kernergebnisse

4,5 % mehr Direktinvestitionsprojekte in Deutschland im Vergleich zu 2011

28 % weniger neue Arbeitsplätze als 2011

2. Platz im Ranking der europäischen Investitionsstandorte, hinter Großbritannien

Großbritannien weiter vor Deutschland

Die meisten Auslandsdirektinvestitionen wurden 2012 – wie schon in den Vorjahren – in Großbritannien erfasst, das einen Zuwachs von 3 Prozent verzeichnet und seinen Marktanteil von 17 auf 18 Prozent steigern konnte. Deutschland auf Rang 2 holt jedoch weiter auf: Die Zahl der FDI-Projekte hierzulande stieg 2012 um 5 Prozent auf das Rekordniveau von 624, der Marktanteil erhöhte sich von 15 auf 16 Prozent – nachdem er noch 2008 bei nur 10 Prozent gelegen hatte. Damit ist der Vorsprung Großbritanniens auf nur noch 73 FDI-Projekte geschmolzen – im Jahr 2011 lag er bei 82, 2010 bei 168 und 2009 sogar bei 260 Projekten.

Frankreich auf Rang 3 verliert hingegen weiter an Boden: Im vergangenen Jahr sank die Zahl der Auslandsdirektinvestitionen um 13 Prozent auf nur noch 471, nachdem bereits 2011 ein Rückgang um 4 Prozent zu verzeichnen war. Frankreichs Marktanteil sank damit von 13,8 Prozent 2011 auf 12,4 Prozent 2012. Noch bis 2010 hatte Frankreich regelmäßig vor Deutschland den zweiten Rang im Länderranking belegt.

Europäische Länder als Investitionsziele

Rang	Land	Anzahl Auslands-direkt-investitionen 2012	Marktanteil 2012	Anzahl Auslands-direkt-investitionen 2011	Entwicklung 2011–2012
1	Großbritannien	697	18,4 %	679	+3 %
2	Deutschland	624	16,4 %	597	+5 %
3	Frankreich	471	12,4 %	540	–13 %
4	Spanien	274	7,2 %	273	+0 %
5	Belgien	169	4,5 %	153	+10 %
6	Niederlande	161	4,2 %	170	–5 %
7	Polen	148	3,9 %	121	+22 %
8	Russland	128	3,4 %	128	0 %
9	Irland	123	3,2 %	106	+16 %
10	Türkei	95	2,5 %	97	–2 %
11	Serbien	78	2,1 %	67	+16 %
12	Finnland	75	2,0 %	62	+21 %
13	Tschechien	64	1,7 %	66	–3 %
14	Schweiz	61	1,6 %	99	–38 %
15	Italien	60	1,6 %	80	–25 %
16	Dänemark	57	1,5 %	52	+10 %
17	Schweden	54	1,4 %	81	–33 %
18	Ungarn	51	1,3 %	66	–23 %
19	Rumänien	50	1,3 %	71	–30 %
20	Portugal	46	1,2 %	24	+92 %
	Gesamteuropa	3797		3906	–3 %

Auf den ersten Blick erscheint das weiterhin sehr gute Abschneiden Großbritanniens erstaunlich: Zum einen schneidet der Standort im umfragebasierten Ranking der attraktivsten Investitionsstandorte regelmäßig deutlich schwächer ab als Deutschland – ein Ergebnis, das sich auch dieses Jahr wieder bestätigt hat (siehe Kapitel „Wahrnehmung und Image"). Zum anderen zeigte sich die britische Konjunktur zuletzt deutlich schwächer als die deutsche. Wie also lässt sich erklären, dass Großbritannien dennoch nach wie vor den ersten Platz bei den tatsächlichen Investitionsprojekten belegt?

Die Antwort ist relativ einfach: Großbritannien profitiert weiter in erheblichem Maß von der (nicht zuletzt sprachlichen) Nähe zu den Vereinigten Staaten, dem mit Abstand größten Investor in Europa, und ist Ziel überproportional vieler Investitionsprojekte von US-Firmen. Konkret: 26 Prozent aller Investitionsprojekte von US-Unternehmen in Europa fanden im vergangenen Jahr in Großbritannien statt – nur 13 Prozent in Deutschland.

Die relativ starke Performance Großbritanniens ist also in erheblichem Maß auf die nach wie vor sehr investitionsfreudige US-Wirtschaft zurückzuführen: Wenn US-Unternehmen sich entschließen, in Europa zu investieren, ist Großbritannien traditionell ihr bevorzugter Standort.

Bleiben die von US-Firmen ausgehenden Investitionen bei der Analyse unberücksichtigt, liegt die Gesamtzahl der Investitionsprojekte in Großbritannien 2012 bei 424 (2011: 397). Für Deutschland liegt der entsprechende Wert bei 492 (2011: 473). Mit anderen Worten: Dass Deutschland im Ranking auch in diesem Jahr „nur" den zweiten Platz belegt, ist der großen Bedeutung der Vereinigten Staaten als Investor in Europa und dem überdurchschnittlich starken Engagement US-amerikanischer Investoren in Großbritannien bzw. ihrem weiterhin unterdurchschnittlichen Engagement in Deutschland geschuldet.

Wie oben beschrieben: Der mit Abstand größte Investor in Europa sind die Vereinigten Staaten. US-amerikanische Unternehmen führten im vergangenen Jahr 1045 FDI-Projekte in Europa durch – das sind 2 Prozent mehr als 2011 und entspricht einem Marktanteil von 28 Prozent. Zum Vergleich: Deutschland als zweitgrößter Investor in Europa bringt es auf 406 Investitionsprojekte (im europäischen Ausland) und hat damit einen Marktanteil von derzeit 11 Prozent. Zieldestinationen der US-Investoren waren vor allem Großbritannien, Frankreich, Deutschland und – auch hier dürfte wieder die sprachliche Verbundenheit zum Tragen kommen – Irland. Von den 123 FDI-Projekten, die für Irland gezählt wurden, wurden immerhin 74 von US-amerikanischen Unternehmen durchgeführt.

Wo US-Unternehmen investieren

Rang	Land	Anzahl von Auslands-direkt-investitionen 2012	Marktanteil 2012	Anzahl von Auslands-direkt-investitionen 2011	Marktanteil 2011	Entwicklung 2011–2012
1	Großbritannien	273	26 %	282	27 %	–3 %
2	Frankreich	138	13 %	124	12 %	+11 %
3	Deutschland	132	13 %	124	12 %	+7 %
4	Irland	74	7 %	68	7 %	+9 %
5	Niederlande	67	7 %	62	6 %	+8 %
6	Spanien	59	6 %	53	5 %	+11 %
7	Belgien	41	4 %	38	4 %	+8 %
8	Polen	36	3 %	24	2 %	+50 %
9	Italien	30	3 %	23	2 %	+30 %
10	Russland	29	3 %	24	2 %	+21 %

Deutlich weniger FDI-Projekte als 2011 tätigten im vergangenen Jahr Großbritannien und China (jeweils minus 13 Prozent), was möglicherweise auch der schwachen (Großbritannien) bzw. vergleichsweise verhaltenen (China) Konjunktur in den beiden Ländern geschuldet sein könnte. Dennoch: China belegte auch 2012 wieder den siebten Rang im Länderranking der größten Investoren in Europa und bleibt damit ein wichtiger Investor.

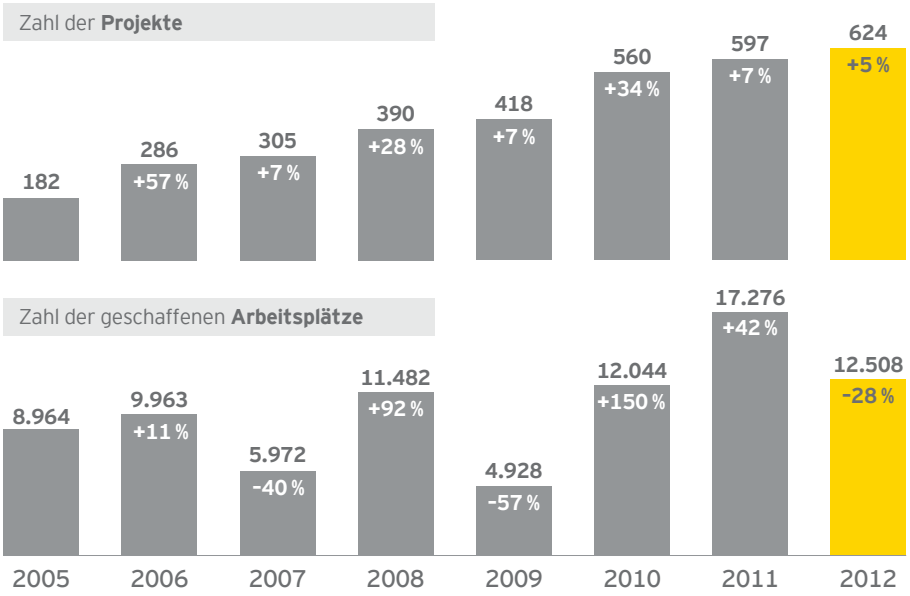
Deutlich mehr FDI-Projekte als 2011 führten im vergangenen Jahr besonders Unternehmen aus Spanien (plus 31 Prozent), Japan (plus 17 Prozent), Schweden (plus 14 Prozent) und Italien (plus 10 Prozent) durch. Bemerkenswert erscheint hier vor allem das verstärkte Investitionsengagement vonseiten der beiden Euro-Krisenländer Spanien und Italien. Eine mögliche Erklärung kann darin liegen, dass die Rezession in beiden Ländern heimische Unternehmen verstärkt nach Umsatzmöglichkeiten im weniger betroffenen europäischen Ausland hat suchen lassen.

Deutschland: Zahl der Investitionsprojekte mit mindestens 1000 geschaffenen Arbeitsplätzen

Jahr	2009	2010	2011	2012
Zahl	0	1	4	1

Deutschland hat als Investitionsstandort im vergangenen Jahrzehnt stark an Attraktivität hinzugewonnen, wie sowohl die Entwicklung der Anzahl der FDI-Projekte als auch die umfragebasierten Ergebnisse belegen. Die Zahl der ausländischen Direktinvestitionsprojekte hierzulande ist im Betrachtungszeitraum kontinuierlich gestiegen – seit 2005 um durchschnittlich gut 20 Prozent pro Jahr. Auch bei der Zahl der durch ausländische Investoren geschaffenen Arbeitsplätze ist insgesamt ein Anstieg zu verzeichnen – im Durchschnitt um rund 24 Prozent jährlich. Allerdings ist dieser größeren Schwankungen unterworfen. So wurden im vergangenen Jahr bei den gezählten 624 Projekten insgesamt 12.508 Arbeitsplätze geschaffen – das waren fast 28 Prozent weniger als 2011 und ähnlich viele wie 2010. Die hohen Schwankungen bei der Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze erklären sich zum einen aus dem insgesamt niedrigen, aber stark schwankenden Anteil von Großprojekten mit mehr als 1.000 geschaffenen Arbeitsplätzen (siehe Tabelle in der linken Spalte), zum anderen aber auch aus der hohen Dunkelziffer: Im vergangenen Jahr wurden nur bei 50 Prozent der Projektankündigungen auch Angaben zur Zahl der geplanten Arbeitsplätze gemacht. Zum Vergleich: In Großbritannien wurden im vergangenen Jahr bei 60 Prozent der Projektankündigungen Angaben zu Arbeitsplätzen gemacht.

Deutschland als Ziel ausländischer Direktinvestitionen



Ranking der größten Investoren in Europa 2012 (Anzahl der Projekte)

Rang	Investierendes Land	Anzahl Auslands-direkt-investitionen 2012	Marktanteil 2012	Anzahl Auslands-direkt-investitionen 2011	Marktanteil 2011	Entwicklung 2011–2012
1	USA	1.045	28 %	1.028	26 %	+2 %
2	Deutschland	406	11 %	412	11 %	-2 %
3	Großbritannien	255	7 %	294	8 %	-13 %
4	Frankreich	198	5 %	192	5 %	+3 %
5	Schweiz	184	5 %	188	5 %	-2 %
6	Japan	176	5 %	150	4 %	+17 %
7	China	122	3 %	140	4 %	-13 %
8	Schweden	107	3 %	95	2 %	+14 %
9	Spanien	107	3 %	82	2 %	+31 %
10	Italien	104	3 %	95	2 %	+10 %

Europaweit konnte sich erneut Großbritannien den größten Anteil an den neu geschaffenen Arbeitsplätzen sichern: Insgesamt wurden 2012 in den gezählten 697 FDI-Projekten mehr als 30.000 Arbeitsplätze geschaffen. Mit deutlichem Abstand folgen Russland, Polen und Deutschland mit jeweils gut 13.000 (Russland und Polen) bzw. 12.500 (Deutschland) geschaffenen Jobs.

Besonders stark vertreten im aktuellen „Arbeitsplatzranking" sind neben den großen westeuropäischen Volkswirtschaften Großbritannien, Deutschland und Frankreich auch wieder die mittel- und osteuropäischen Länder: neben Russland und Polen auch Serbien (Rang 6), Rumänien, die Slowakei, Tschechien, Mazedonien und Bulgarien (Plätze 10 bis 14), die zumeist deutliche Zuwächse bei der Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze verzeichnen.

Positiv zu vermerken ist, dass auch in den von der Konjunkturkrise besonders stark betroffenen Staaten Spanien (plus 10 Prozent), Irland (plus 66 Prozent) und Portugal (plus 128 Prozent) die Anzahl der durch FDI-Projekte neu geschaffenen Arbeitsplätze gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegen ist.

Durch Auslandsdirektinvestitionen geschaffene Arbeitsplätze

Rang	Land	Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze 2012	Marktanteil in % 2012	Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze 2011	Entwicklung 2011–2012
1	Großbritannien	30.311	18 %	29.888	+1 %
2	Russland	13.356	8 %	8.362	+60 %
3	Polen	13.111	8 %	7.838	+67 %
4	Deutschland	12.508	7 %	17.276	–28 %
5	Frankreich	10.542	6 %	13.164	–20 %
6	Serbien	10.302	6 %	13.479	–24 %
7	Türkei	10.146	6 %	7.295	+39 %
8	Spanien	10.114	6 %	9.205	+10 %
9	Irland	8.898	5 %	5.373	+66 %
10	Rumänien	7.114	4 %	5.985	+19 %
11	Slowakei	6.299	4 %	4.007	+57 %
12	Tschechien	5.508	3 %	5.168	+7 %
13	Mazedonien	4.670	3 %	3.040	+54 %
14	Bulgarien	4.379	3 %	2.680	+63 %
15	Ungarn	3.941	2 %	5.237	–25 %
16	Belgien	2.939	2 %	3.599	–18 %
17	Portugal	2.760	2 %	1.209	+128 %
18	Bosnien-Herzegowina	2.462	1 %	426	+478 %
19	Litauen	1.717	1 %	1.492	+15 %
20	Dänemark	1.100	1 %	490	+124 %
	Gesamteuropa	170.434		157.831	+8 %

Wer in Deutschland investiert

Auf die große Bedeutung des Investors USA wurde bereits hingewiesen – mehr als jedes vierte FDI-Projekt in Europa geht von US-Investoren aus. Auch in Deutschland sind die Vereinigten Staaten der mit Abstand größte Investor – mit einem Marktanteil von 21 Prozent. Überdurchschnittlich stark sind hierzulande aber auch Schweizer Unternehmen engagiert, die mit deutlichem Vorsprung vor Großbritannien die zweitgrößte Investorengruppe in Deutschland bilden. Ein Grund für das deutlich ausgeweitete Engagement Schweizer Unternehmen in Deutschland dürfte der starke Schweizer Franken sein, der eine Produktion im Euro-Nachbarland Deutschland attraktiver macht.

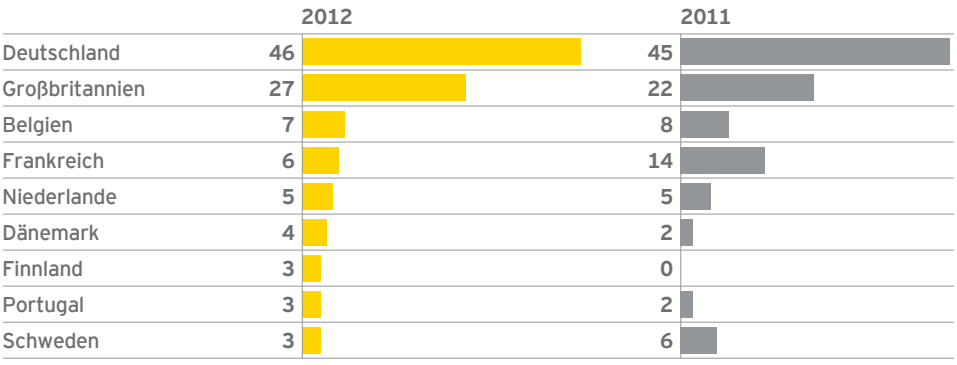
Bemerkenswert ist auch der anhaltend hohe Anteil von Investitionsprojekten chinesischer Unternehmen: Im Jahr 2012 wurden in Deutschland 46 Projekte chinesischer Investoren gezählt – das waren so viele wie in keinem anderen Land Europas: Mehr als jedes dritte Investitionsprojekt chinesischer Unternehmen in Europa (38 Prozent) wurde in Deutschland umgesetzt. Großbritannien konnte nur 27 FDI-Projekte aus China anziehen, Frankreich sogar nur 6. Für chinesische Unternehmen – das zeigen beispielsweise auch Umfragen unter chinesischen Konzernen – ist Deutschland derzeit der mit Abstand attraktivste Investitionsstandort in Europa.

Wer in Deutschland investiert

Rang	Investierendes Land	Anzahl von Auslandsdirektinvestitionen 2012	Marktanteil 2012	Anzahl von Auslandsdirektinvestitionen 2011	Marktanteil 2011	Entwicklung 2011–2012
1	USA	132	21 %	124	21 %	+7 %
2	Schweiz	91	15 %	64	11 %	+42 %
3	Großbritannien	54	9 %	54	9 %	0 %
4	China	46	7 %	45	8 %	+2 %
5	Japan	36	6 %	25	4 %	+44 %
6	Österreich	29	5 %	24	4 %	+21 %
7	Frankreich	28	5 %	38	6 %	–26 %
8	Niederlande	22	4 %	38	6 %	–42 %
9	Italien	20	3 %	8	1 %	+150 %
10	Türkei	18	3 %	10	2 %	+80 %

Chinesische Unternehmen investieren vor allem in Deutschland

Zahl der Investitionsprojekte chinesischer Unternehmen in Europa



Angaben in Prozent

Wahrnehmung und Image

S. 15 Deutschland bleibt einer der attraktivsten Standorte weltweit

S. 18 Der Standort Deutschland in Europa und der Welt

S. 20 Gestärkt aus der Krise?

S. 22 Standortpolitik und Standortstärken aus Investorensicht

Methodik
Es wurde die „gefühlte" Attraktivität Europas und Deutschlands für ausländische Investoren ermittelt: die Ansichten und Meinungen, die in der Umfrage unter 808 internationalen Entscheidungsträgern zur Attraktivität Europas geäußert wurden. Diese Führungskräfte – aus allen Ländern, Branchen und Geschäftsmodellen – wurden von einem unabhängigen Marktforschungsinstitut befragt. Zusätzlich wurden zur Messung der Attraktivität Deutschlands aus Sicht ausländischer Investoren in einer gesonderten Befragung weitere 201 Entscheidungsträger ausländischer Unternehmen zu ihrem Urteil über den Standort Deutschland befragt.

Deutschland spielt in der Champions League

Deutschland im globalen Standortwettbewerb: Wie internationale Investoren den Standort Deutschland bewerten, seine Stärken und Schwächen und welche Auswirkungen die europäische Schuldenkrise auf Deutschland hat

Deutschland bleibt einer der attraktivsten Standorte weltweit

In den vergangenen zwei Jahrzehnten kennzeichnete vor allem ein Trend den internationalen Standortwettbewerb: der Aufstieg der Schwellenländer. Im Jahr 2008 lagen erstmals drei Schwellenländer auf den ersten drei Plätzen des Standortrankings: Hinter China – der unangefochtenen Nummer 1 – konnten sich Indien und Russland platzieren. Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise führte zwischenzeitlich zwar zu einem deutlichen Attraktivitätsrückgang der „Emerging Markets", inzwischen ist dieser jedoch weitgehend wieder aufgeholt. Heute ergibt sich wieder ein eindeutiges Bild: Die Schwellenländer – allen voran die BRIC-Staaten – laufen in der Investorengunst den Industrienationen den Rang ab. Alte, etablierte Volkswirtschaften mit ihren relativ niedrigen Wachstumsraten, gesättigten Märkten und hohen Verschuldungsgraden stehen im Schatten der boomenden Länder vor allem in Asien, die erheblich an Gewicht hinzugewinnen.

Ein Blick auf die entsprechenden Statistiken verdeutlicht den enormen wirtschaftlichen Aufholprozess der Schwellenländer: Noch im Jahr 2000 lag der Anteil der BRIC-Länder an der weltweiten Produktion bei einem Fünftel (20 Prozent), im Jahr 2011 war er bereits auf mehr als ein Viertel (26 Prozent) angestiegen.[1] Im gleichen Zeitraum schrumpfte der Anteil der großen Industrienationen[2] an der weltweiten Produktion von 45 auf 38 Prozent. Und ein Ende des Aufholprozesses der Schwellenländer ist nicht in Sicht: Für 2013 prognostiziert der IWF ein Wirtschaftswachstum der Industrieländer von 1,5 Prozent (Eurozone: +0,2 Prozent, USA: +2,1 Prozent). In China soll die Wirtschaftsleistung hingegen um 8,2 Prozent und in Indien um 6,0 Prozent steigen.

1 *Alle statistischen Angaben in diesem Absatz stammen aus den Datenbanken des IWF zum World Economic Outlook.*
2 *Hierzu zählen nach IWF-Definition die Vereinigten Staaten, Japan, Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien und Kanada.*

Kernergebnisse

6. Platz im weltweiten Standortranking

1. Platz in Europa, Deutschland einziger Global Player unter den europäischen Ländern

China Deutschlands stärkster Konkurrent im weltweiten Standortwettbewerb

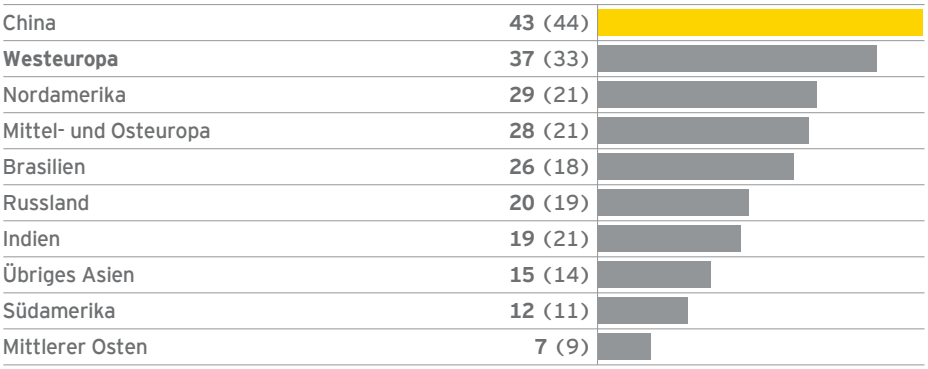
Das Regionenranking im Jahr 2013 zeigt die Welt nach der großen Wirtschaftskrise – aber in einer Zeit ungelöster Staatsschuldenkrisen in Europa und den USA: China behauptet seine Position als weltweit attraktivster Investitionsstandort, Westeuropa platziert sich auf Rang 2, gewinnt trotz Eurokrise an Attraktivität hinzu und kann den Abstand zu China etwas verkürzen. Nordamerika belegt Rang 3, dicht gefolgt von Mittel- und Osteuropa und Brasilien – alle drei Regionen verzeichnen Zuwächse an Attraktivität. Auf den Rängen 6 und 7 folgen, bereits mit klarem Abstand, Russland und Indien. Insgesamt scheinen diese Ergebnisse dafür zu sprechen, dass aufseiten der Investoren durchaus Vertrauen in die Fähigkeiten der Eurozone und der USA besteht, tragfähige Lösungen für die aktuellen Schuldenkrisen zu finden.

Auch das Länderranking wird wie im Vorjahr von China angeführt – mit einem weiterhin deutlichen Vorsprung von 17 Prozentpunkten. Auf Rang 2 folgt bereits Brasilien, das seinen beeindruckenden Vormarsch der vergangenen Jahre weiter fortsetzt und die USA in der Investorengunst auf Rang 3 verweist. Beide Länder gewinnen im Vergleich zum Vorjahr deutlich an Attraktivität hinzu. Russland und Indien folgen bereits mit einigem Abstand auf den Rängen 4 und 5.

Deutschland als bestplatzierter europäischer Standort gewinnt einen Prozentpunkt auf 14 Prozent hinzu und belegt wie schon 2012 den sechsten Rang. Auf den Rängen 7 bis 9 platzieren sich mit Polen, Großbritannien und Frankreich drei weitere europäische Standorte. Japan verliert einen Prozentpunkt und fällt um einen Platz auf Rang 10 zurück.

Die attraktivsten Regionen der Welt

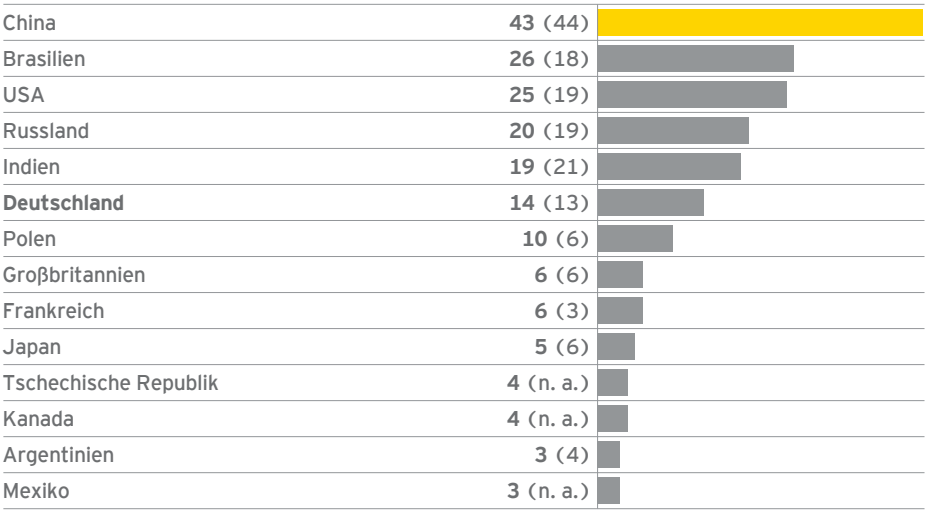
„Welche drei Regionen sind derzeit aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte weltweit?“



Angaben in Prozent; bis zu drei Nennungen möglich;
Grundgesamtheit: n = 808; Vorjahreswerte in Klammern

Die attraktivsten Länder der Welt

„Welche drei Länder sind derzeit aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte weltweit?“



Angaben in Prozent; bis zu drei Nennungen möglich;
Grundgesamtheit: n = 808; Vorjahreswerte in Klammern

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse: Die Schwellenländer sind und bleiben die attraktivsten Investitionsziele. Gerade die BRIC-Länder und allen voran China versprechen mit ihren großen, noch nicht gesättigten Märkten auch zukünftig hohe Wachstumschancen – und stellen als Investitionsstandorte inzwischen einen fast unerlässlichen Bestandteil in den Investitionsportfolios großer Unternehmen dar. Auch während der derzeitigen weltweiten Konjunkturflaute bestätigt sich wieder, dass europäische Unternehmen mit einer guten Marktposition in den BRIC-Ländern deutlich erfolgreicher sind als solche, die sich vor allem auf die angestammten Heimatmärkte konzentrieren.

Für Westeuropa sollten die auf den ersten Blick relativ positiven Befragungsergebnisse – der zweite Platz im Regionenranking – dennoch kein Grund zur Zufriedenheit sein. Im Gegenteil: Der Standortwettbewerb wird künftig noch härter werden, das weltweite Wirtschaftswachstum wird zunehmend von Schwellenländern generiert. Die dynamisch wachsenden BRIC-Länder – vor allem China und Indien – werden in puncto Attraktivität und Wirtschaftskraft die stagnierenden etablierten Industrieländer immer mehr in den Schatten stellen.

Innerhalb Europas droht zudem eine Zweiklassengesellschaft zu entstehen zwischen den relativ stabilen „Nordländern" und den schuldengeplagten Ländern im Süden des Kontinents, die infolge der derzeitigen Anpassungsrezessionen in ihrer Wirtschaftsentwicklung zum Teil um Jahre zurückgeworfen werden und zunehmend den Anschluss zu verlieren drohen.

Auch Deutschland erscheint heute nicht mehr in dem Maße als der Fels in der Brandung, wie er oft dargestellt wurde und wird. So verlangsamte sich das reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts im Verlauf des vergangenen Jahres kontinuierlich – im Schlussquartal schrumpfte die deutsche Wirtschaft sogar um 0,6 Prozent. Damit hat sich wieder einmal bestätigt, dass es in einer extrem verflochtenen globalen Wirtschaft heutzutage keine „Inseln der Seligen" mehr geben kann. Rezessionen, auch wenn sie örtlich begrenzt sind, wirken sich über nachlassende Handelsströme und eine allgemeine Eintrübung des Geschäftsklimas immer auch negativ auf die weitere Umgebung aus – und bergen damit das Risiko der „Ansteckung".

Danach sieht es für Deutschland derzeit jedoch noch nicht aus: Die meisten Experten rechnen damit, dass die Talsohle der Konjunkturentwicklung hierzulande inzwischen durchschritten ist und die Binnenwirtschaft schon im ersten Quartal 2013 wieder auf einen Wachstumspfad zurückkehren wird. Damit würde sich die deutsche Wirtschaft erneut als besonders robust erweisen: Bereits die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 2009 wurde von Deutschland deutlich zügiger überwunden, als das zuvor prognostiziert oder überhaupt für denkbar gehalten worden war. Zu verdanken ist diese Widerstandskraft insbesondere der hohen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen – und ihrer starken Präsenz in den Schwellenländern: So konnten und können die internationalisierten Unternehmen hierzulande vom starken Wachstum und der deutlich gestiegenen Nachfrage in den Schwellenländern erheblich profitieren – und erzeugen damit teilweise beträchtliche „Spill-overs" auch auf nicht internationalisierte Wirtschaftsbereiche.

Gerade die deutsche Automobilbranche und der Maschinenbau – zwei der Schlüsselindustrien am Standort Deutschland –, die 2009 noch drastische Umsatzeinbrüche hinnehmen mussten, konnten und können sich weiter über eine sehr gute Auftragslage und eine hohe Auslastung freuen. Tatsächlich kann die schwache konjunkturelle Entwicklung in der Europäischen Union die immer stärker in Richtung Schwellenländer orientierten deutschen Unternehmen deutlich weniger bremsen als Unternehmen in den meisten anderen europäischen Ländern. Der Standort Deutschland – noch bis 2005 als kranker Mann Europas verschrien – ist inzwischen in weiten Bereichen wieder ein Vorbild für andere europäische Länder.

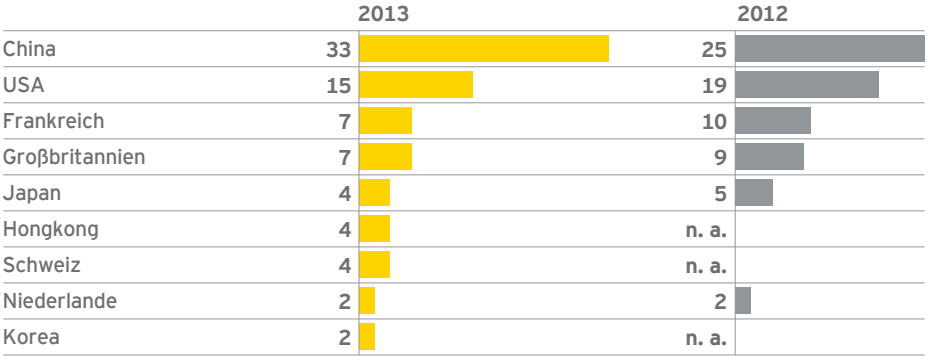
Der Standort Deutschland in Europa und der Welt

Die Ergebnisse des diesjährigen Länderrankings zur Standortattraktivität bestätigen erneut: Deutschland hat sich als einer der weltweit attraktivsten Investitionsstandorte etabliert und spielt inzwischen als Topverein in einer globalen Champions League mit – und zwar als einziges (west)europäisches Land. Großbritannien und Frankreich liegen in der Gunst der Investoren deutlich hinter Deutschland und werden inzwischen sogar als weniger attraktiv bewertet als Polen, das gegenüber dem Vorjahr spürbar an Attraktivität gewonnen hat.

In Europa, das zeigen die Befragungsergebnisse, ist Deutschland derzeit der mit Abstand attraktivste Investitionsstandort. Welche Länder aber sind dann Deutschlands eigentliche Konkurrenten bei der Anwerbung von Investitionskapital? Auch hier sprechen die Befragungsergebnisse der vergangenen Jahre eine eindeutige Sprache: Frankreich und Großbritannien belegen als die am stärksten eingeschätzten europäischen Länder abgeschlagen den geteilten dritten Platz – mit jeweils nur 7 Prozent aller Nennungen und sinkender Tendenz.

Deutschlands Hauptkonkurrenten: China und USA

„Welches Land ist hinsichtlich seiner Attraktivität Ihrer Meinung nach für Investoren der wesentliche Wettbewerber Deutschlands?“



Angaben in Prozent; Grundgesamtheit: n = 202

Als der mit Abstand wichtigste Wettbewerber Deutschlands wird inzwischen China gesehen, das in allen drei Befragungen seit 2011 die meisten Nennungen erhält und inzwischen von jedem dritten Investor weltweit als Hauptwettbewerber Deutschlands bewertet wird. Im Unterschied zu Deutschlands europäischen Konkurrenzdestinationen gewinnt China kontinuierlich an Bedeutung: Gegenüber 2011 (16 Prozent) hat sich der Anteil der Nennungen inzwischen sogar verdoppelt. Die USA hingegen, im Ranking der wichtigsten Konkurrenzdestinationen wie in den Vorjahren auf Platz 2, haben ihre Wettbewerbsposition zuletzt nicht ausbauen können – im Gegenteil: Nur 15 Prozent aller Investoren weltweit (2012: 19 Prozent) sehen derzeit die USA als den wesentlichen Konkurrenten Deutschlands.

Deutschlands Bilanz der Krisenjahre

Im innereuropäischen Standortwettbewerb haben sich die Kräfteverhältnisse in den vergangenen Jahren eindeutig zugunsten Deutschlands verschoben, das in puncto Wirtschaftswachstum, Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit heute eine deutlich bessere Bilanz aufweisen kann als die meisten anderen Industrieländer weltweit.

Obwohl Deutschland von der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise besonders hart getroffen worden war, entwickelte es sich im Anschluss an die Krise zur Wachstumslokomotive Europas: Zwischen 2008 und 2012 wuchs das deutsche Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt um 2,8 Prozent – trotz eines zwischenzeitlichen Rückgangs um immerhin 5,1 Prozent 2009. Damit zeigte sich die deutsche Wirtschaft deutlich stärker als die anderen untersuchten Volkswirtschaften des Euroraums und liegt unter den Industrieländern weltweit in einer Spitzengruppe.

Auch in Bezug auf die Staatsverschuldung schneidet Deutschland heute überdurchschnittlich gut ab. Nach Schätzungen der OECD lag die Brutto-Staatsverschuldung Deutschlands 2012 mit 87,6 Prozent klar unterhalb der Verschuldungsquote von rund 100 Prozent im Euroraum als Ganzem – und war deutlich niedriger als in anderen großen Volkswirtschaften wie Großbritannien (105 Prozent), den Vereinigten Staaten (110 Prozent) und Japan (214 Prozent). Und auch bei seinen aktuellen Sparbemühungen zeigt sich Deutschland erfolgreich: Anders als die anderen großen Industrieländer weltweit konnte Deutschland das Jahr 2012 mit einem annähernd ausgeglichenen Staatshaushalt abschließen. So schätzt die OECD das deutsche Haushaltsdefizit 2012 auf (nur) rund 0,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Einen absoluten Sonderfall aber stellt Deutschland in Bezug auf seine Arbeitsmarktstatistik dar. Während die anderen Industrieländer derzeit durchweg eine höhere Arbeitslosigkeit zu beklagen haben als vor der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise, ist in Deutschland die Arbeitslosigkeit sogar gesunken: Nach Schätzungen des Ernst & Young Eurozone Forecast wird sie 2012 im Jahresdurchschnitt bei 5,6 Prozent liegen und damit um 26 Prozent unter dem Niveau des Jahres 2008 (gemäß ILO-Systematik). Zum Vergleich: In den Vereinigten Staaten waren 2012 im Jahresdurchschnitt 42 Prozent mehr erwerbsfähige Personen arbeitslos als 2008, in Frankreich und Großbritannien ist die Arbeitslosigkeit im gleichen Zeitraum um 34 bzw. 46 Prozent gestiegen.

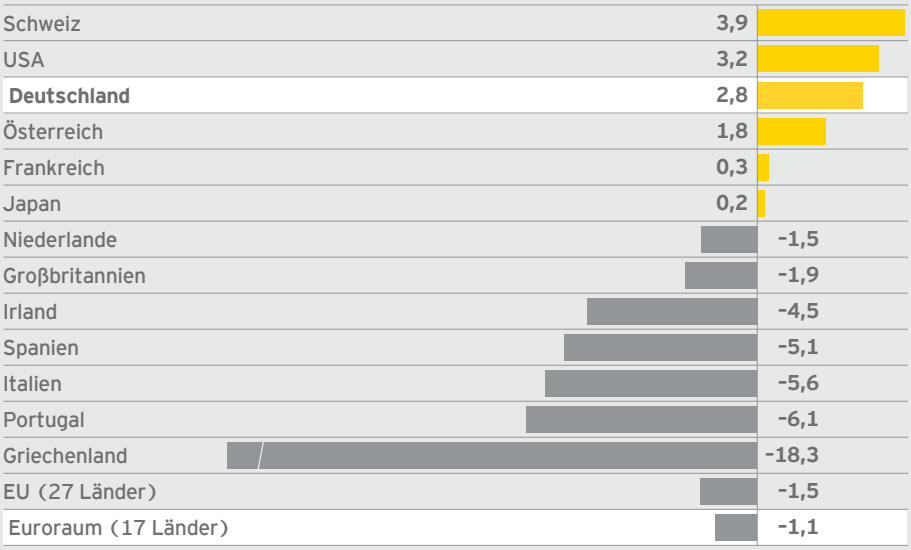
Ein wichtiger Erfolgsgarant für das deutsche Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre war der Export, der auch im Jahr 2012 trotz des schwierigen Umfelds um 4,3 Prozent zulegte. Stark getrieben wurde dieses Exportwachstum durch die dynamische Entwicklung der Ausfuhren in die BRIC-Länder: Zwischen 2005 und 2012 wuchs die Zahl der deutschen Exporte in diese Volkswirtschaften insgesamt um beeindruckende 163 Prozent – wobei sich die Zahl der Ausfuhren nach China sogar mehr als verdreifachte (plus 214 Prozent). Die Zahl der Ausfuhren in die Länder der Europäischen Union konnte hingegen im gleichen Zeitraum um lediglich rund 24 Prozent zulegen.

Dennoch: Die Bedeutung der Europäischen Union als nach wie vor wichtigster Absatzmarkt für Produkte „Made in Germany" sollte nicht unterschätzt und die Bedeutung der BRIC-Länder nicht überschätzt werden: Im Jahr 2012 entfielen 57 Prozent der Ausfuhren auf EU-Länder, Frankreich ist mit einem Anteil von 9,5 Prozent weiter der wichtigste Exportmarkt, vor den Vereinigten Staaten (6,9 Prozent) und Großbritannien (6,6 Prozent). China ist mit einem Marktanteil von 6 Prozent (hinter den Niederlanden) derzeit nur der fünftwichtigste Exportmarkt für deutsche Güter und Dienstleistungen.

Diese Zahlen zeigen deutlich, dass die Schwellenländer für Deutschland zwar von steigender Bedeutung sind, einen eventuellen Einbruch im europäischen Ausland könnten sie aber nicht vollständig ausgleichen, sondern höchstens abmildern.

Deutsche Wirtschaft besonders widerstandsfähig

Vergleich der Bruttoinlandsprodukte 2008 und 2012 zu konstanten Preisen



Angaben in Prozent
Quelle: Internationaler Währungsfonds, Europäische Kommission; eigene Berechnung; angenommene Werte für 2012 sind Prognosen

Gestärkt aus der Krise?

Wie schätzen ausländische Investoren die Aussichten Deutschlands und Europas zur Überwindung der gegenwärtigen Krise ein? Fakt ist: Angesichts der in einigen Ländern anhaltend schwierigen Wirtschaftslage treten strukturelle Ungleichgewichte innerhalb Europas – insbesondere was die Wirtschaftskraft und die Gesundheit der öffentlichen Haushalte angeht – nun sehr deutlich zutage. Die in vielen europäischen Ländern notwendig gewordenen drastischen Sparmaßnahmen werden erhebliche langfristige Folgen für den Wohlstand und die Wirtschaftskraft dieser Länder haben – die Gewichte werden sich damit weiter verschieben und auch die Spannungen – soziale wie politische – dürften zunehmen.

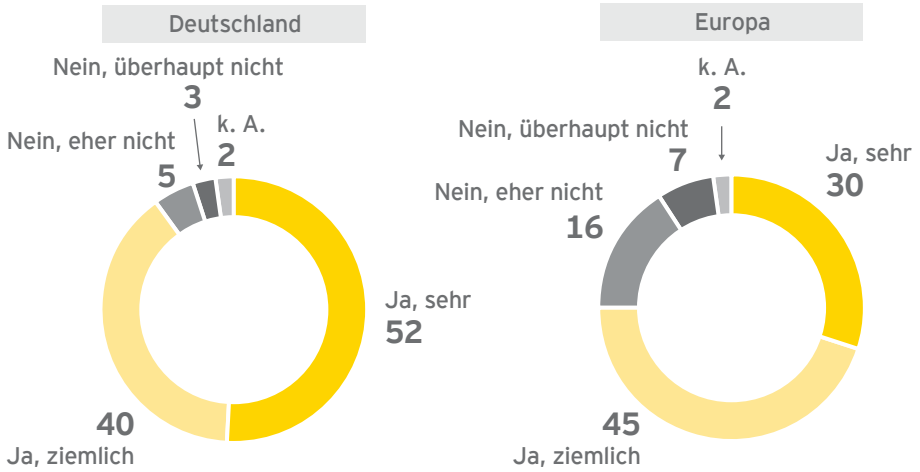
Tatsächlich scheint sich ein Europa der zwei Geschwindigkeiten zu entwickeln: auf der einen Seite der Norden – Deutschland, die Beneluxstaaten, die baltischen und die skandinavischen Länder –, der sich relativ schnell erholt und auf einen Wachstumskurs zurückzufinden scheint, auf der anderen Seite die Mittelmeeranrainer, bei denen sich der Erholungsprozess sehr viel schwieriger und langwieriger gestaltet.

Dennoch: Bei ausländischen Investoren herrscht insgesamt große Zuversicht, dass Europa als Ganzes die gegenwärtige Krise überwinden wird – auch wenn Deutschlands Perspektiven deutlich optimistischer bewertet werden. So sind derzeit mehr als neun von zehn Managern (92 Prozent) zuversichtlich, dass Deutschland die Krise meistern wird, mehr als jeder zweite (52 Prozent) zeigt sich sogar sehr zuversichtlich. Zum Vergleich: Europas Fähigkeit zur Krisenbewältigung bewerten 75 Prozent der Befragten positiv, nur 30 Prozent zeigen sich sehr zuversichtlich.

Allerdings wird die Bewältigung der gegenwärtigen Krise nach Ansicht der Investoren Zeit in Anspruch nehmen: Nur jeder sechste Befragte (17 Prozent) geht davon aus, dass Deutschland schon in diesem Jahr die Krise hinter sich lassen wird – und nur jeder zwanzigste erwartet dies für Europa. Immerhin jeder zweite Investor veranschlagt zur Krisenbewältigung hingegen einen Zeitraum von drei Jahren – sowohl für Deutschland (48 Prozent) als auch für Europa (52 Prozent). Dass die Überwindung der gegenwärtigen Krise mindestens fünf Jahre dauern wird, glauben in Bezug auf Deutschland 34 Prozent und in Bezug auf Europa sogar 42 Prozent der Befragten.

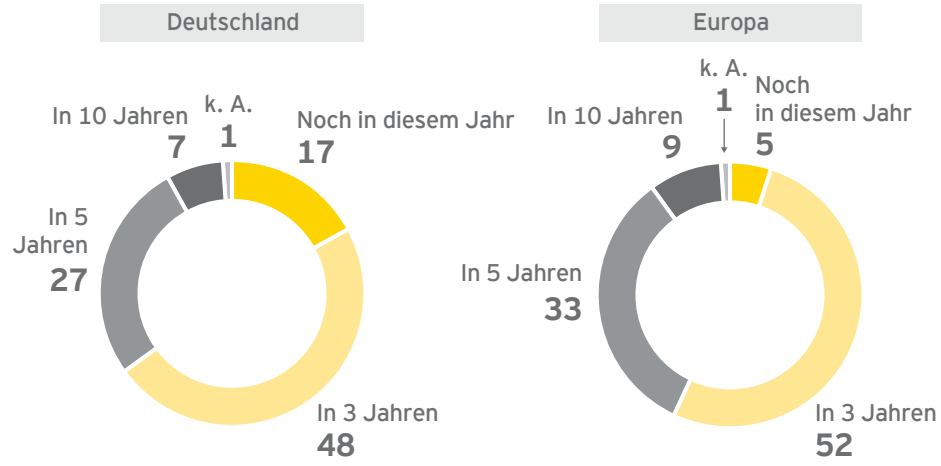
Große Zuversicht in Deutschlands und Europas Fähigkeit zur Überwindung der gegenwärtigen Krise

„Sind Sie zuversichtlich, dass Deutschland bzw. Europa die gegenwärtige Krise überwinden wird?"



Mehrheit der Investoren rechnet mit Überwindung der Wirtschaftskrise in den kommenden drei Jahren

„Wann wird Deutschland bzw. Europa die gegenwärtige Wirtschaftskrise überwunden haben?"



Angaben in Prozent;
Grundgesamtheit: n = 202

Grundgesamtheit: n = 808

Der Euro: gut für die deutsche Wirtschaft

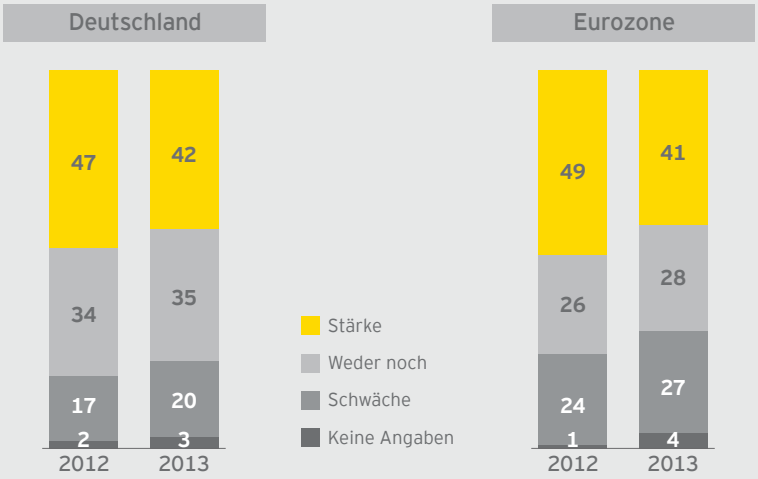
Der Euro – zunächst als Erfolgsmodell gehandelt – hat seit Ausbruch der Schuldenkrise ein Imageproblem: Vielfach wird von der „Eurokrise“ gesprochen, immer wieder wurde und wird über ein Auseinanderbrechen der Eurozone oder gar eine Wiedereinführung der D-Mark spekuliert.

Tatsächlich haben die vergangenen Jahre gezeigt, dass seit der Einführung der europäischen Gemeinschaftswährung Fehler gemacht wurden, die die heutigen Probleme maßgeblich mit verursacht haben. Andererseits bleibt auch festzuhalten, dass Deutschland als Exportnation mit erheblichen Außenhandelsüberschüssen in hohem Maß profitiert: zum einen vom einheitlichen Währungsraum, zum anderen von der relativen Schwäche der Gemeinschaftswährung.

Diese Einschätzung wird offenbar von vielen Managern geteilt – allerdings mit abnehmender Tendenz: 42 Prozent der Manager sehen derzeit positive Auswirkungen des Euro auf die Attraktivität Deutschlands, nur 20 Prozent bewerten ihn als Schwäche – vor einem Jahr noch lag der Anteil der Befürworter bei 47 Prozent und der Anteil der Kritiker bei 17 Prozent. Auch in Bezug auf Europa überwiegen die Befürworter (41 Prozent). Allerdings ist ihre Zahl gegenüber dem Vorjahr (49 Prozent) deutlich zurückgegangen, während der Anteil der Kritiker von 24 auf 27 Prozent angewachsen ist.

Euro trägt zur Attraktivität Deutschlands und Europas bei – aber Kritik nimmt zu

„Ist der Euro für die Attraktivität Deutschlands bzw. der Eurozone in Ihren Augen eine Stärke oder eine Schwäche?“



Angaben in Prozent, Grundgesamtheit: n = 202

Standortpolitik und Standortstärken aus Investorensicht

Aus Sicht ausländischer Unternehmen wird Deutschland also erfolgreich durch die Fährnisse der aktuellen Konjunkturflaute und der europäischen Schuldenkrise navigieren. Betreibt es dabei aber eine für internationale Investoren interessante Standortpolitik?

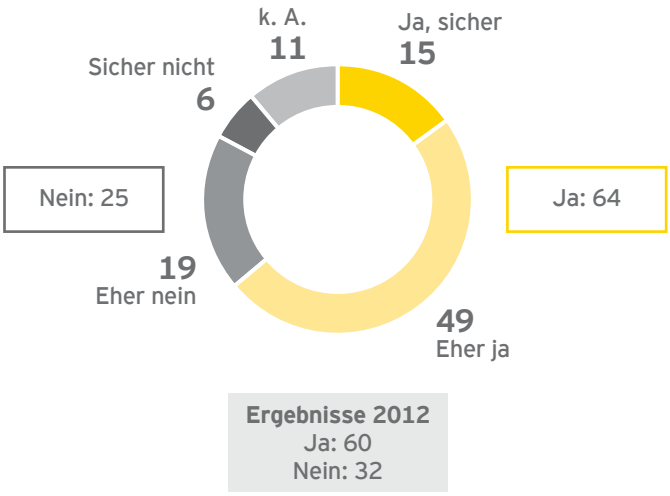
Die Befragungsergebnisse sprechen hier eine deutliche Sprache: Fast zwei von drei Befragten (64 Prozent) äußern sich zustimmend zur deutschen Standortpolitik, nur jeder vierte Manager bewertet sie kritisch. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich die Werte damit spürbar verbessert: So ist der Saldo aus Befürwortern und Kritikern von 28 auf aktuell 39 Prozentpunkte angewachsen.

Offensichtlich geht die Mehrheit der Manager weiter davon aus, dass das Geschäftsmodell des Standorts Deutschland – Wachstum in erster Linie durch Export, hohe Wettbewerbsfähigkeit trotz eines hohen Lohnniveaus – auch in Zukunft erfolgreich sein wird.

Hinzu kommt ein weiterer Punkt: Bereits in den Jahren vor der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise und der aktuellen Schuldenkrise hat der Standort Deutschland unter Beweis gestellt, dass er schwierige Situationen erfolgreich meistern kann. Auf diese Weise dürfte er bei Managern im Ausland einen gewissen Vertrauensbonus aufgebaut haben. International große Anerkennung fanden so vor allem die Bewältigung der deutschen Wiedervereinigung mit ihren erheblichen ökonomischen Belastungen, aber auch die „Fitnesskur", der

Investoren mit deutscher Politik überwiegend zufrieden

„Sind Sie der Ansicht, dass Deutschland heute eine für internationale Investoren interessante Politik umsetzt?"



Angaben in Prozent;
Grundgesamtheit: n = 202

sich das Land unterzogen hat, Stichworte: erfolgreicher Abbau des Haushaltsdefizits, Agenda 2010, moderate Entwicklung der Lohnstückkosten, Investition in Innovation, Stärkung der Eigenkapitalbasis. Positiv vermerkt wird im Ausland auch die soziale und politische Stabilität hierzulande.

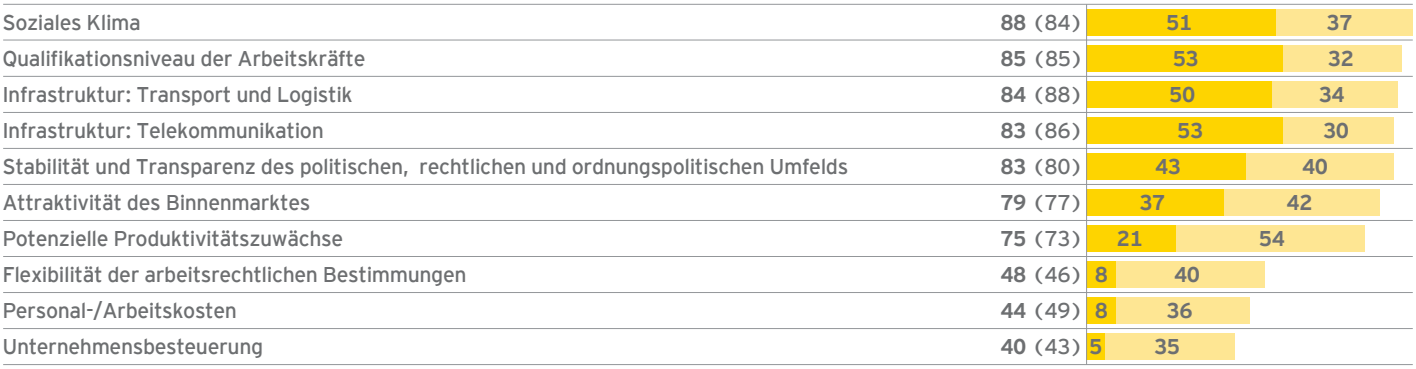
Zudem spricht derzeit alles dafür, dass das auch im Ausland vielfach bestaunte „deutsche Jobwunder" auch im Jahr 2013 und darüber hinaus Bestand haben wird. Laut dem Ernst & Young Eurozone Forecast wird die Arbeitslosenquote in Deutschland (nach ILO-Kriterien) von 5,4 Prozent im Jahr 2013 bis zum Jahr 2015 kontinuierlich auf 5,0 Prozent sinken.

Insgesamt zeigt sich also: Die jahrelangen Wirtschafts- und Sozialreformen haben den Standort Deutschland widerstandsfähiger und flexibler gemacht und damit auch seine Wettbewerbsfähigkeit in Bezug auf ausländisches Investitionskapital erhöht.

Worin aber liegen heute Deutschlands besondere Stärken im weltweiten Wettbewerb um Investitionskapital? Welche Standortfaktoren hierzulande werden von internationalen Investoren als besonders gut bewertet – und wo liegen die Schwächen des Standorts?

Deutschland: Standortfaktoren im Detail

„Wie bewerten Sie Deutschland hinsichtlich folgender Standortfaktoren?“



Angaben in Prozent;
Vorjahreswerte in Klammern; Grundgesamtheit: n = 202

Der Blick auf die Befragungsergebnisse zeigt: In Bezug auf sieben von zehn untersuchten Standortfaktoren wird Deutschland von der großen Mehrheit der Befragten als „sehr“ oder „eher“ attraktiv bewertet. Besonders gut schneidet der Standort bei den Kriterien „Soziales Klima“, „Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte“ und „Infrastruktur“ ab: Hier bezeichnet jeweils jeder zweite Manager den Standort sogar als sehr attraktiv.

Deutlich weniger gut schneidet Deutschland in Bezug auf kostenseitige und arbeitsrechtliche Faktoren ab: Nicht einmal jeder zehnte Investor hält Deutschland in Bezug auf Unternehmenssteuern, Arbeitskosten und die Flexibilität arbeitsrechtlicher Bestimmungen für sehr attraktiv, weniger als jeder zweite insgesamt für überhaupt attraktiv.

Die wichtigsten Ergebnisse im Einzelnen: Am besten schneidet Deutschland derzeit in Bezug auf die Stabilität seines sozialen Klimas ab, die von 88 Prozent der Investoren als ein Pluspunkt gewürdigt wird – ein Zuwachs von 4 Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr. Tatsächlich zeichnet sich Deutschland heute durch eine stark ausgeprägte Kooperationskultur aus, die Interessengegensätze durch Konsenspolitik zu lösen sucht. Die von der ILO geführte Streikstatistik belegt: Im Vergleich zu anderen großen Industrienationen wird in Deutschland eher selten gestreikt. So war die Quote der durch Streiks und Aussperrungen verlorenen Arbeitstage unter den OECD-Ländern im Zeitraum zwischen 2000 und 2007 nur in der Schweiz und Japan noch niedriger als in Deutschland.[3]

Von ausländischen Investoren ebenfalls sehr geschätzt wird Deutschland für das Qualifikationsniveau seiner Arbeitskräfte (85 Prozent) und seine Transport-,

3 *Internationale Vergleichsdaten neueren Datums sind noch nicht verfügbar.*

Logistik- und Telekommunikationsinfrastruktur (84 bzw. 83 Prozent). Die Zustimmungswerte zur Infrastruktur sind allerdings gegenüber dem Vorjahr rückläufig – was sich mit den Befragungsergebnissen im Rahmen unseres Mittelstandsbarometers 2013 deckt: Hier sank die Zustimmung zur regionalen Infrastrukturpolitik unter deutschen Mittelständlern zuletzt von 87 auf 82 Prozent.

Dennoch: Im weltweiten Vergleich kann Deutschland sowohl beim Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte als auch bei der Infrastruktur punkten. Zu diesem Ergebnis kommt auch der aktuelle Global Competitiveness Report des World Economic Forum:[4] Hier belegt Deutschland in Bezug auf seine Infrastruktur den dritten und in puncto berufliche Ausbildung und Hochschulbildung den fünften Platz unter 144 untersuchten Ländern.

Weitere Standortfaktoren, die in den Augen ausländischer Investoren zur Attraktivität Deutschlands beitragen, sind die Stabilität und Transparenz des politischen, rechtlichen und ordnungspolitischen Umfelds hierzulande, der große Binnenmarkt und die potenziellen Produktivitätszuwächse. In allen drei Bereichen halten mindestens drei von vier Investoren Deutschland für attraktiv – mit steigender Tendenz: Gegenüber dem Vorjahr ist die Zustimmung jeweils gestiegen.

Worin liegen nun die Schwächen des Standorts Deutschland? In Kurzform lautet das Urteil der Investoren hier: „Die Arbeitskraft ist zu teuer, die Unternehmensbesteuerung zu hoch, das Arbeitsrecht zu unflexibel." Auch der Global Competitiveness Report macht als die größten Problemfaktoren hierzulande steuerliche und restriktive arbeitsrechtliche Bestimmungen aus.

Tatsächlich sind insbesondere die Lohnnebenkosten in Deutschland im internationalen Vergleich sehr hoch. Laut der OECD-Studie „Taxing Wages" (OECD, 2012) entfielen 2011 von 100 Euro, die Arbeitgeber aufwenden, im Falle eines Einpersonenhaushalts mit durchschnittlichem Arbeitseinkommen und unter Berücksichtigung aller Transfers zugunsten des Arbeitnehmers 49,80 Euro auf Steuer- und Sozialabgaben – nur 50,20 Euro kamen netto beim Arbeitnehmer an. Damit belegte Deutschland innerhalb der OECD den zweiten Platz hinter Belgien, wo sich der Abgabenanteil unter den gleichen Bedingungen sogar auf 55,5 Prozent summierte.[5]

Auf der anderen Seite weist Deutschland bei der Entwicklung der Arbeitskosten (als Summe von Bruttoverdienst und Lohnnebenkosten) in der Privatwirtschaft eine äußerst wirtschaftsfreundliche Bilanz auf:[6] So verzeichnete Deutschland zwischen 2001 und 2011 mit +19 % den mit Abstand geringsten Anstieg der Arbeitskosten aller Mitgliedstaaten der EU. Zum Vergleich: In Frankreich stiegen die Arbeitskosten im gleichen Zeitraum mit + 39 % mehr als doppelt so stark. Und auch in den osteuropäischen Ländern hat ein deutlicher Aufholprozess stattgefunden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Investoren das Bild von Deutschland als Premiumstandort erneut bestätigen: Dank dem hohen Qualifikationsniveau seiner Arbeitskräfte verbunden mit der nach wie vor exzellenten Qualität der Infrastruktur hierzulande liegen Deutschlands komparative Vorteile unzweifelhaft im Bereich innovativer, zukunftsweisender Produkte und Dienstleistungen. Besonders lohnintensive Bereiche hingegen, bei denen insbesondere die Arbeitskosten und weniger die Qualifikation der Beschäftigten ins Gewicht fallen, werden tendenziell eine immer geringere Rolle am Standort Deutschland spielen.

4 *Der Global Competitiveness Report bewertet mithilfe eines sog. Global Competitiveness Index die Wettbewerbsfähigkeit von Volkswirtschaften. Die Ergebnisse basieren auf der Auswertung öffentlich zugänglicher „harter" Fakten und den Ergebnissen einer Umfrage unter mehr als 14.000 Wirtschaftsführern in 144 Ländern.*

5 *Zum Vergleich: Der Abgabenanteil für einen Einpersonenhaushalt mit durchschnittlichem Einkommen stellt sich in den folgenden Ländern wie folgt dar: Frankreich (49,4 %), Österreich (48,4 %), Italien (47,6 %), Niederlande (37,8 %), Großbritannien (32,5 %), Vereinigte Staaten (29,5 %).*

6 *Pressemitteilung Nr. 144 des Statistischen Bundesamtes vom 24.04.2012.*

Drei deutsche Städte unter den Top 5 in Europa

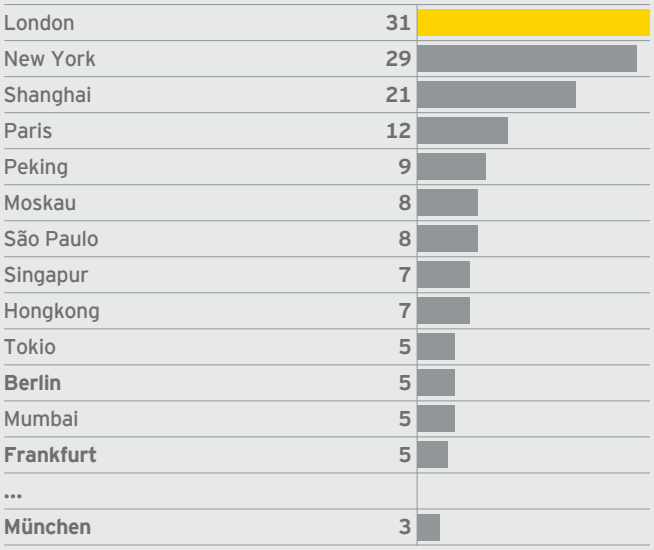
Welche Städte werden derzeit von Investoren als besonders attraktive Standorte für Investitionen bewertet? Im Unterschied zum Regionen- und Länderrating belegen hier mit London und New York die zwei einflussreichsten westlichen Finanzmetropolen die ersten beiden Plätze im weltweiten Ranking. Shanghai auf Platz 3, Peking auf Platz 5 und Hongkong auf Platz 9 unterstreichen allerdings auch hier die starke Position Chinas – wobei Shanghai bereits einen beträchtlichen Vorsprung auf das viertplatzierte Paris aufweist. Als bestplatzierte deutsche Städte belegen Berlin und Frankfurt derzeit den zehnten Platz, den sie sich mit Mumbai und Tokio teilen.

Insgesamt zeigt auch das Städteranking: Für internationale Investoren führt an den BRIC-Standorten kein Weg mehr vorbei. Mit Shanghai, Peking, Moskau, São Paulo, Hongkong und Mumbai finden sich bereits sechs Städte aus BRIC-Ländern unter den Top 13 und damit genauso viele wie aus den etablierten Industrieländern. Besonders gut schneidet wiederum Asien ab, das mit sechs Metropolen unter den Top 13 vertreten ist, und insbesondere China, das sich bereits mit drei Städten unter den Top 9 platziert.

Innerhalb Europas zählen aber auch deutsche Metropolen zu den Topdestinationen für ausländische Investoren. Mit Berlin, Frankfurt und München platzieren sich immerhin drei deutsche Metropolen unter den europäischen Top 5 – alle anderen Länder sind hingegen mit nur je einer Stadt im vorderen Teil des Rankings vertreten. Dies deutet auf einen besonderen Vorteil des Investitionsstandorts Deutschland hin: Im Unterschied vor allem zu Großbritannien und Frankreich weist die deutsche Wirtschaftslandkarte eine dezentrale Struktur auf, die es internationalen Investoren erlaubt, zwischen mehreren bedeutenden und ähnlich attraktiven Metropolen auszuwählen, die jeweils ihre ganz eigenen Alleinstellungsmerkmale aufweisen.

Die attraktivsten Städte der Welt

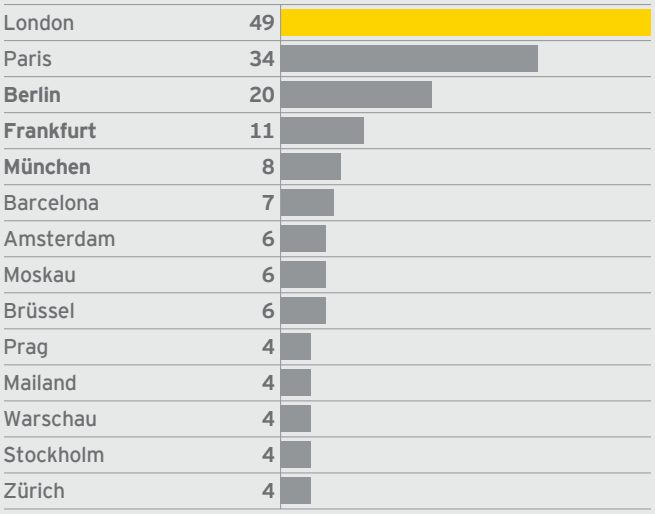
„Welche drei Städte sind derzeit aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte weltweit?“



Angaben in Prozent;
bis zu drei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 808

Die attraktivsten Städte Europas

„Welche drei Städte sind derzeit aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte in Europa?“



Angaben in Prozent;
bis zu drei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 808

Perspektiven und Maßnahmen

S. 28 Investitionsabsichten ausländischer Unternehmen

S. 30 Autoindustrie bleibt Vorzeigebranche

S. 34 Herausforderungen für den Standort Deutschland

Schärfung des Profils als Innovationsführer

Wie sich die Attraktivität Deutschlands in den kommenden Jahren entwickeln wird, wo ausländische Investoren Nachholbedarf sehen und welche Stärken der Standort Deutschland weiter ausbauen sollte

Wie wird sich Deutschlands Attraktivität in den Augen internationaler Investoren in den kommenden Jahren entwickeln? Die Befragungsergebnisse sprechen auch hier für Deutschland – und etwas weniger für das europäische Ausland: Mehr als jeder zweite Manager (56 Prozent) erwartet für die kommenden drei Jahre eine Verbesserung der Standortattraktivität hierzulande, nur 7 Prozent rechnen mit einer Verschlechterung. Zum Vergleich: In Bezug auf Europa rechnen nur 39 Prozent mit einer Verbesserung, immerhin 23 Prozent gehen hingegen von einer Verschlechterung aus.

Auch an diesen Ergebnissen lässt sich ablesen, dass Deutschland sich anders – positiver – entwickeln dürfte als das Gros der Eurozonenländer. Das ist auf den ersten Blick eine gute Nachricht für Deutschland. Allerdings wird eine solche Entwicklung zu einer weiteren Vertiefung der ökonomischen Kluft innerhalb der Eurozone führen, die zunehmend auch eine politische Spaltung mit sich bringen könnte.

Kernergebnisse

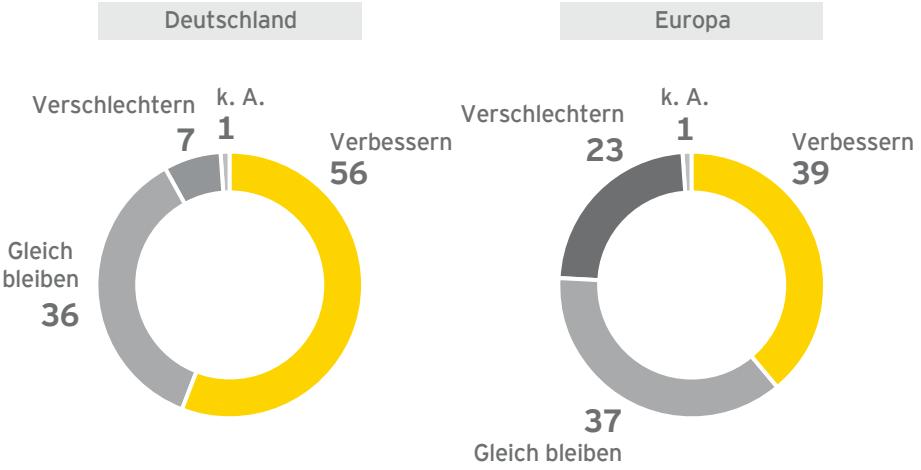
56 % der ausländischen Manager prognostizieren einen weiteren Anstieg der Attraktivität Deutschlands

49 % fordern eine Verbesserung der Aus- und Weiterbildung im Bereich neuer Technologien

Die Automobilbranche bleibt Deutschlands Wachstumstreiber Nr. 1

Investoren erwarten für Deutschland weitere Verbesserung der Standortattraktivität

„Wie wird sich Ihrer Ansicht nach die Attraktivität des Standortes Deutschland bzw. Europa im Laufe der kommenden drei Jahre entwickeln?“



Angaben in Prozent;
Grundgesamtheit: n = 202

Grundgesamtheit: n = 808

Investitionsabsichten ausländischer Unternehmen

Die hohe Wertschätzung des Standorts Deutschland schlägt sich verstärkt auch in den konkreten Investitionsabsichten ausländischer Unternehmen nieder: Immerhin 36 Prozent der befragten Unternehmen planen derzeit, im kommenden Jahr in Deutschland zu investieren; im Vorjahr war der Anteil mit 24 Prozent noch deutlich niedriger.

Der mit Abstand größte Anteil der Investitionsvorhaben (59 Prozent) soll dabei auf Erweiterungsinvestitionen entfallen. Jedes vierte Vorhaben (24 Prozent) soll eine Akquisition betreffen und 8 Prozent ein Joint Venture. Outsourcing und ein Standortwechsel spielen hingegen in den Planungen der Unternehmen nur eine untergeordnete Rolle.

Auf welche Unternehmensbereiche werden sich die Investitionsprojekte beziehen? Der größte Teil der Vorhaben (43 Prozent) ist für den Bereich Vertrieb und Marketing geplant. Immerhin jedes fünfte Projekt (21 Prozent) soll die Produktion betreffen und 15 bzw. 11 Prozent die Bereiche Logistik/Beschaffungskette bzw. Forschung und Entwicklung.

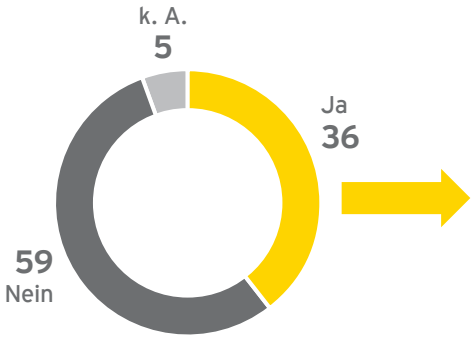
Zusammenfassend sprechen die Befragungsergebnisse also dafür, dass die Zahl der ausländischen (Direkt-) Investitionsprojekte in Deutschland 2013 weiter zunehmen wird.

Und auch in Bezug auf mögliche Abwanderungen zeichnet sich gegenüber dem Vorjahr eine erfreuliche Entwicklung ab: So ist der Anteil potenzieller Abwanderer wieder von 14 auf 11 Prozent gesunken und damit auf das Niveau der Jahre 2009 bis 2011. Gleichzeitig ist der Anteil derer, die keine Auslagerungen in Betracht ziehen, von 78 auf 87 Prozent gestiegen.

Die praktische Erfahrung zeigt allerdings: Unternehmen, die aus Kostengründen eine Verlagerung in einen Niedriglohnstandort erwogen haben, taten diesen Schritt meist bereits vor einigen Jahren. Zwar wird es sicherlich weitere Verlagerungen geben, die große Welle aber ist längst abgeebbt. Hierzu tragen sicher auch die inzwischen deutlich gestiegenen Kosten in den Zielländern – in erster Linie Mittel- und Osteuropa – bei, die eine Verlagerung heute weniger attraktiv machen.

Investitionsabsichten ausländischer Investoren in Deutschland

„Hat Ihr Unternehmen vor, sich im kommenden Jahr in Deutschland anzusiedeln oder zusätzliche Geschäftsbereiche in Deutschland zu entwickeln?“



Wenn ja: „Welche Art von Investition ist geplant?“	
Erweiterung	59
Akquisition	24
Joint Venture	8
Outsourcing	5
Standortwechsel	1
Keine Angaben	3

Wenn ja: „Welche Art von Investitionsprojekt ist geplant?“	
Vertrieb und Marketing	43
Produktion	21
Logistik/Beschaffungskette	15
FuE	11
Schulung/Ausbildung	3
Hauptsitz	3
Backoffice	1
Keine Angaben	3

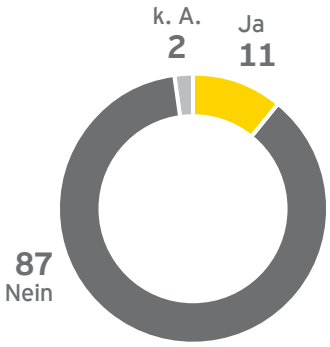
Angaben in Prozent;
Grundgesamtheit: n = 202

Jedoch droht dem Standort Deutschland inzwischen von anderer Seite Gefahr: Denn in dem Maß, wie sich die Unternehmen der reifen Volkswirtschaften immer mehr in Richtung Wachstumsmärkte orientieren, werden sie mittelfristig immer stärker vom Export zur Produktion, Forschung und Entwicklung in diesen Märkten übergehen. Hier könnte künftig eine schleichende Verlagerung der Wertschöpfung weg von Deutschland stattfinden.

Die große Mehrheit der befragten Unternehmen mit Geschäftstätigkeit in Deutschland plant derzeit allerdings, auch langfristig mit dem Standort Deutschland verbunden zu bleiben: 82 Prozent geben an, dass sie voraussichtlich auch in zehn Jahren noch hierzulande produzieren werden – lediglich 6 Prozent halten dies für unwahrscheinlich.

Geplanter Wegzug aus Deutschland?

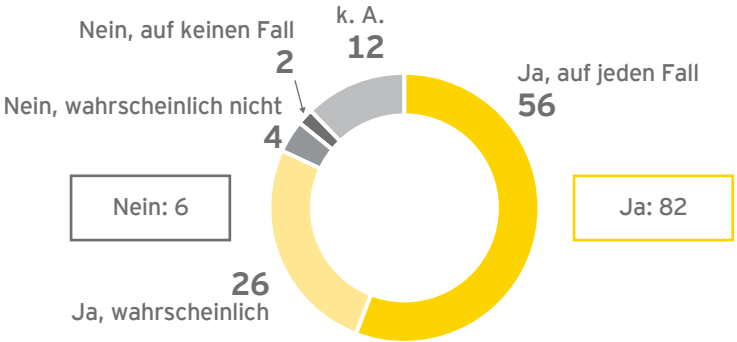
„Hat Ihre Gruppe generell vor, einen Teil ihrer Tätigkeit aus Deutschland in ein anderes Land auszulagern?“



Ergebnisse 2012
Ja: 14
Nein: 78

Investoren wollen Produktion in Deutschland langfristig aufrechterhalten

„Wird Ihr Unternehmen auch in zehn Jahren noch in Deutschland produzieren?“



Angaben in Prozent;
Grundgesamtheit: n = 127 (Unternehmen mit Geschäftsaktivitäten in Deutschland)

Autoindustrie bleibt Vorzeigebranche

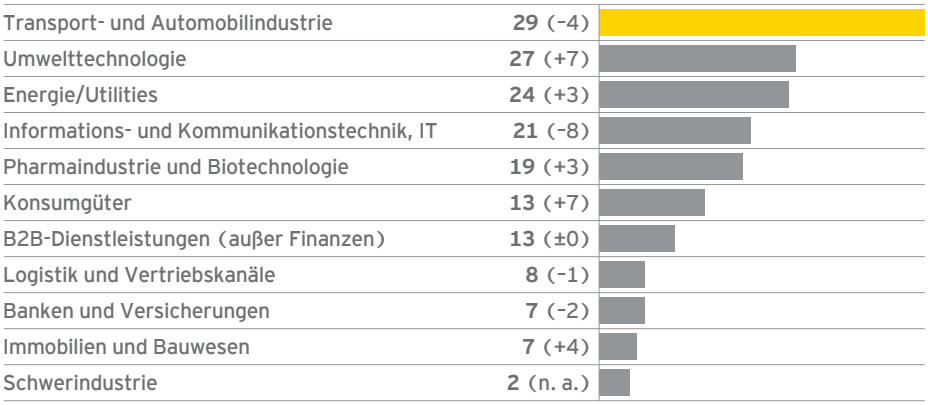
Welche Branchen werden die Entwicklung des Standorts Deutschland in den kommenden Jahren besonders prägen? Die diesjährigen Befragungsergebnisse deuten darauf hin, dass sich aus Sicht ausländischer Investoren hier die Kräfteverhältnisse neu sortieren: Die meisten Nennungen erhält zwar weiterhin die Automobilbranche, wenn auch mit einem etwas geringeren Stimmenanteil als im Vorjahr (29 versus 33 Prozent); auf den folgenden Plätzen gibt es allerdings größere Veränderungen.

Eine deutlich wichtigere Rolle als noch vor einem Jahr schreiben internationale Unternehmen heute dem Sektor Umwelttechnologie zu, der einen Stimmenanteil von 27 Prozent (plus 7 Prozentpunkte) auf sich vereinen kann und nach Platz 4 im Vorjahr nun Platz 2 im Branchenranking belegt. Ebenfalls an Bedeutung gewonnen hat in den Augen der Investoren der Sektor Energie/Utilities, der 3 Prozentpunkte hinzugewonnen hat und auf Platz 3 folgt. Auch der Pharmaindustrie (plus 3 Prozentpunkte), der Konsumgüterbranche (plus 7 Prozentpunkte) und dem Sektor Immobilien und Bauwesen schreiben die Investoren derzeit ein größeres Wachstumspotenzial zu als noch vor einem Jahr.

Der klare Verlierer im diesjährigen Branchenranking ist die Informations- und Kommunikationstechnologie, die 8 Prozentpunkte abgegeben hat, sich im Branchenranking mit Platz 4 jedoch weiterhin auf einem vorderen Platz behaupten kann. Relativ selten genannt wurden die Schwerindustrie und die Sektoren Immobilien und Bauwesen, Banken und Versicherungen sowie Logistik und Vertriebskanäle.

Investorensicht: Diese Branchen haben in Deutschland Potenzial

„Welche drei der nachfolgenden Branchen halten Sie in den nächsten zwei Jahren für die wesentlichen Treiber für ein Wachstum in Deutschland?"



Angaben in Prozent;
bis zu drei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 202

Neue Technologieunternehmen entstehen in den USA und Asien

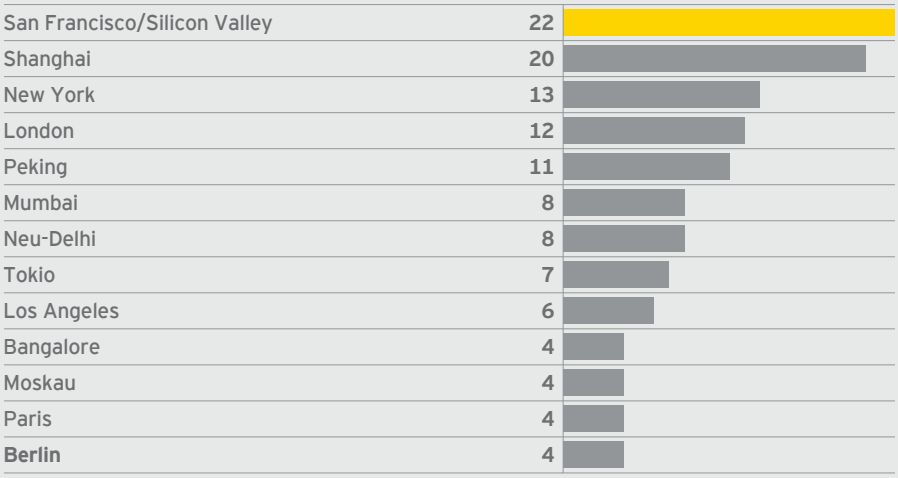
In den Augen internationaler Investoren gewinnt in Deutschland derzeit vor allem die Umwelttechnologie als Branche mit Wachstumspotenzial an Bedeutung, während die Informations- und Kommunikationstechnologie deutlich an Boden verliert. Diese Entwicklung unterstreicht, wie groß die Herausforderungen für Deutschland und Europa bereits sind, im wachsenden Software- und IT-Bereich nicht den Anschluss an die weltweit führenden Nationen – allen voran die USA – zu verlieren.

Die besten Voraussetzungen für die „Googles" der Zukunft – also Unternehmen, die es schaffen, sich innerhalb kürzester Zeit als Topplayer im Software-/Technologiebereich zu etablieren – sehen internationale Unternehmen heute ganz klar in den USA, China und Indien: So können die USA immerhin drei und China und Indien jeweils zwei Städte unter den weltweiten Top 9 platzieren. Die Region Westeuropa ist hingegen mit einer einzigen Stadt (London) vertreten.

Mit Abstand am attraktivsten sind in den Augen internationaler Unternehmen derzeit die beiden Standorte San Francisco/Silicon Valley (22 Prozent) und Shanghai (20 Prozent). Als bestplatzierte deutsche Stadt belegt Berlin den zehnten Platz im Städteranking, gemeinsam mit Bangalore, Moskau und Paris.

Aus welchen Städten werden die „Googles" der Zukunft stammen?

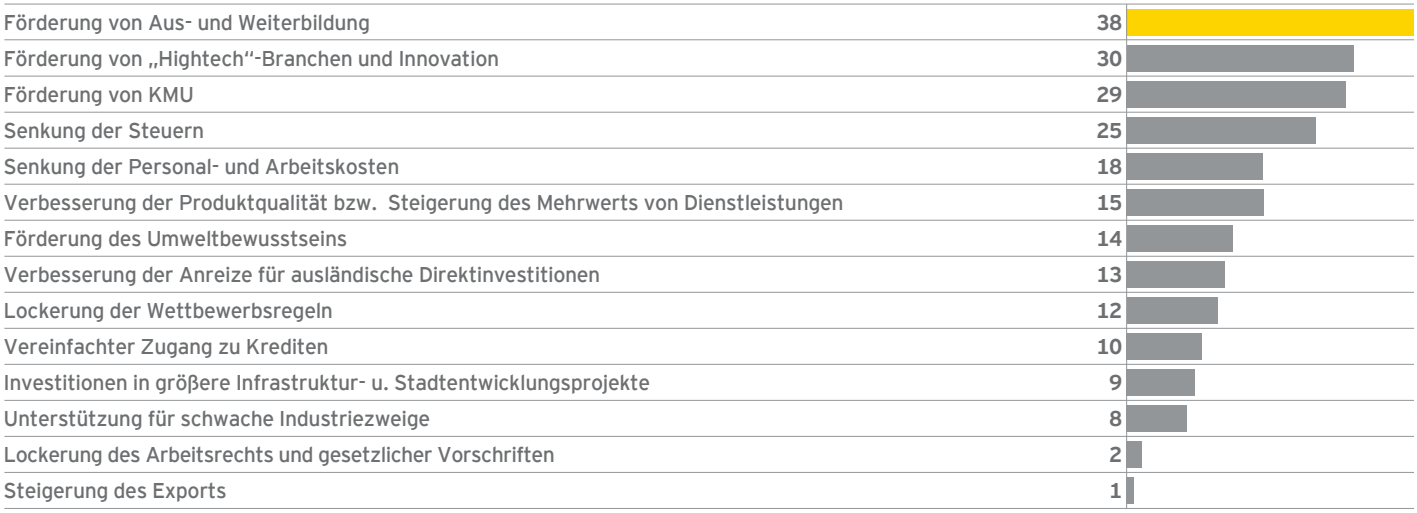
„Welche drei Städte weltweit bieten die besten Voraussetzungen, die ‚Googles' der Zukunft hervorzubringen?"



Angaben in Prozent;
bis zu drei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 808

Förderung der Aus- und Weiterbildung und von Hightech-Industrien zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit

„Worauf sollte sich Deutschland Ihrer Ansicht nach besonders konzentrieren, um im weltweiten Wettbewerb weiterhin erfolgreich zu sein?“



Angaben in Prozent; bis zu drei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 202

Zusammenfassend gilt für Deutschland heute: Die größten Entwicklungsperspektiven sehen ausländische Investoren weiterhin in besonders technologieintensiven Branchen – auch wenn der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie nach Einschätzung der Manager zuletzt deutlich an Potenzial eingebüßt hat. Wie aber kann der Standort Deutschland seine Wettbewerbsfähigkeit in diesen und weiteren Bereichen erhalten bzw. weiter ausbauen?

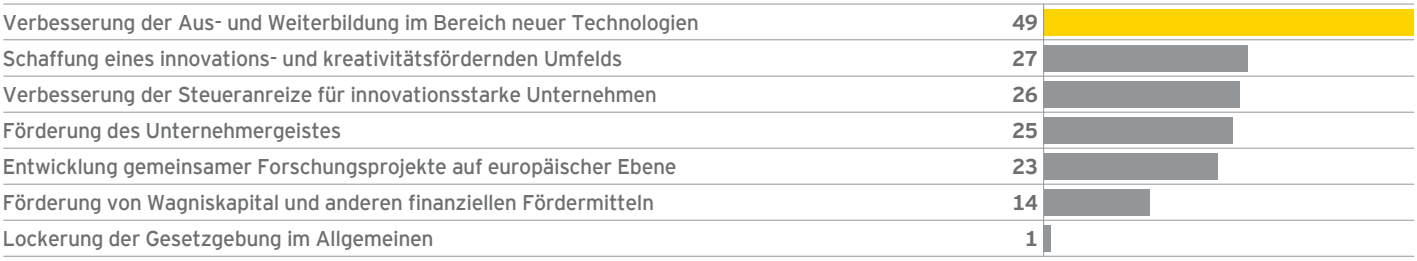
Die Befragungsergebnisse sprechen hierzu eine deutliche Sprache: Internationale Investoren empfehlen Deutschland vor allem die (verstärkte) Förderung von Aus- und Weiterbildung (38 Prozent) und die Förderung von „Hightech“-Branchen und Innovation (30 Prozent), also die Verfolgung einer klaren Technologie- und Innovationsstrategie. Weitere häufig geäußerte Empfehlungen sind die Förderung des Mittelstands (29 Prozent) und die Senkung der Steuern (25 Prozent).

Zur Sicherung seiner Wettbewerbsfähigkeit sollte Deutschland also in erster Linie in den Faktor „Mensch“ investieren, d. h. in einen Bereich, in dem Deutschland traditionell bereits besonders gut aufgestellt ist. Zwar gibt es heute z. B. auch in den osteuropäischen Ländern und zunehmend in China und Indien hervorragend ausgebildete Arbeitskräfte. Anders als in diesen Ländern besteht hierzulande jedoch ein historisch gewachsener Verbund von Forschung und Fertigung – ein Netz aus Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Großkonzernen und starken mittelständischen Unternehmen, dessen Breite und Tiefe weltweit nach wie vor einmalig sind.

Die Befragungsergebnisse zeigen: Diese Stärke sollte Deutschland zum Erhalt bzw. Ausbau seiner Wettbewerbsfähigkeit nutzen – nur so lässt sich die von deutschen Unternehmen in vielen Bereichen beanspruchte Innovationsführerschaft auch zukünftig aufrechterhalten. Gleichzeitig allerdings besteht nach Ansicht der Investoren bereits heute in Deutschland ein erheblicher Reformbedarf im Bereich der Aus- und Weiterbildung gerade in Bezug auf neue Technologien: Jeder zweite Befragte zählt diesen Bereich derzeit zu den beiden Gebieten mit dem größten Reformbedarf. Ebenfalls wichtige Prioritäten sehen die Investoren in der (verstärkten) Schaffung eines innovations- und kreativitätsfördernden Umfelds (27 Prozent), in der Verbesserung der Steueranreize für innovationsstarke Unternehmen (26 Prozent), in der (verstärkten) Förderung des Unternehmergeistes (25 Prozent) und in der (verstärkten) Entwicklung gemeinsamer Forschungsprojekte auf europäischer Ebene (23 Prozent).

Investoren sehen Reformbedarf vor allem im Bereich der Aus- und Weiterbildung bei neuen Technologien

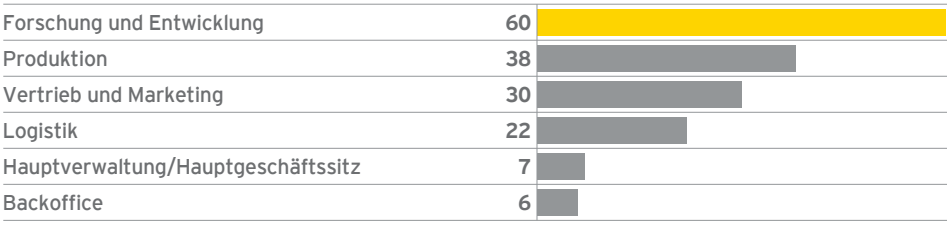
„Auf welchen Gebieten besteht der größte Reformbedarf, um Deutschland zum Innovationsführer zu machen?“



Angaben in Prozent; bis zu zwei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 201

Investoren erwarten die meisten Investitionen im FuE-Bereich

„In welche Geschäftsbereiche werden Ihrer Ansicht nach in Deutschland in den kommenden Jahren die meisten Investitionen fließen?“



Angaben in Prozent; bis zu zwei Nennungen möglich; Grundgesamtheit: n = 202

Zusammengenommen sind diese Befragungsergebnisse ein eindeutiges Plädoyer für eine innovationsfreundliche, den Unternehmergeist fördernde Standortpolitik, deren oberste Priorität die exzellente Ausbildung der Arbeitskräfte vor allem auch im Bereich neuer Technologien sein sollte. Denn auch in Zukunft erwarten internationale Investoren einen innovationsstarken Standort Deutschland: Immerhin 60 Prozent der Befragten gehen davon aus, dass die Forschung und Entwicklung zu den beiden Geschäftsbereichen zählt, in die in den kommenden Jahren in Deutschland die meisten Investitionen fließen werden. Zum Vergleich: Nur 38 Prozent glauben, dass die Produktion zu den beiden Geschäftsbereichen mit den höchsten Investitionszuflüssen zählen wird, und nur 30 Prozent erwarten dies für den Bereich Vertrieb und Marketing.

Angesichts der hohen Bedeutung, die ausländische Investoren im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland der (Verbesserung der) Aus- und Weiterbildung und der (Förderung der) Innovationskraft beimessen, stellt sich die Frage nach den tatsächlichen Weichenstellungen in Politik und Wirtschaft. Und hier scheint es durchaus größere Spielräume für Verbesserungen zu geben – wie im Folgenden anhand der Themen „Fachkräftemangel“, „Steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung“ und „Allgemeine Reformbereitschaft“ kurz dargestellt werden soll.

Herausforderung 1: Fachkräftemangel

In den vergangenen Jahren mehren sich hierzulande die Stimmen aus Wirtschaft, Politik und Forschung, die vor einem Verlust an Innovationskraft am Standort Deutschland infolge des bestehenden Fachkräftemangels warnen. Auch in unserer diesjährigen Befragung zum Mittelstandsbarometer zeigte sich, dass es der großen Mehrheit der mittelständischen Unternehmen in Deutschland (74 Prozent) inzwischen schwerfällt, geeignetes Fachpersonal zu rekrutieren. Mehr als jeder zweite Mittelständler (53 Prozent) befürchtet derzeit sogar, infolge eines Mangels an Topfachkräften Umsatzeinbußen zu erleiden.

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass deutsche Unternehmen bislang nur sehr zurückhaltend Fachkräfte aus dem Ausland rekrutieren, wie die kürzlich veröffentlichte OECD-Studie „Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte: Deutschland" feststellt. Danach ziehen selbst Unternehmen, die damit rechnen, dass ihnen zukünftig Fachkräfte fehlen werden, diese Möglichkeit kaum in Betracht. Nach Einschätzung der Autoren liegen die Ursachen für die zurückhaltende Rekrutierungspolitik deutscher Arbeitgeber vor allem in der mangelnden Transparenz und im schlechten Ruf des deutschen Antragssystems. Dabei sei dieses vergleichsweise offen: Anders als in vielen anderen Ländern gibt es in Deutschland keine Begrenzung für die Zahl hoch qualifizierter Einwanderer pro Jahr. Auch die Bearbeitungszeit der Anträge sei kurz und das Verfahren selbst kostengünstig. Nur selten würden Bewerber für hoch qualifizierte Tätigkeiten abgelehnt – und auch internationale Hochschulabsolventen erhielten in Deutschland vergleichsweise großzügigen Zugang zum Arbeitsmarkt. Der Bericht empfiehlt deshalb, Arbeitgeber – insbesondere kleine und mittlere Unternehmen – bei der Personalsuche im Ausland stärker zu unterstützen, sofern sie ihren Fachkräftebedarf im heimischen Arbeitsmarkt nicht decken können.

Und ein Handlungsbedarf scheint dringend geboten – ein Ende des Fachkräftemangels ist vorerst nicht in Sicht: Aufgrund der demografischen Entwicklung wird sich das Erwerbspersonenpotenzial in Deutschland ohne Zuwanderung und bei konstanter Erwerbsquote von heute knapp 45 Millionen Personen bis zum Jahr 2050 auf knapp 27 Millionen Personen verringern. Die Situation wird sich also mittelfristig nochmals deutlich verschärfen – sofern nicht rechtzeitig gegengesteuert wird. Damit besteht auch die Gefahr, dass sich der Fachkräftemangel für deutsche Unternehmen zu einem echten Wachstumshemmnis entwickeln wird.

Herausforderung 2: steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung

Im Unterschied zur Mehrzahl der EU-Mitgliedstaaten sowie zu bedeutsamen Drittländern gibt es in Deutschland keine speziellen steuerlichen Maßnahmen zur FuE-Förderung – obwohl unter Experten Einigkeit herrscht, dass die Förderung einzelner Forschungsprojekte durch eine breite, branchenübergreifende Forschungsförderung ergänzt werden muss. So hat sich die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), ein von der Bundeskanzlerin eingerichtetes Beratergremium, in den vergangenen Jahren wiederholt dafür ausgesprochen, den klassischen direkten Fördermitteln mit zusätzlichen Geldern eine steuerliche Forschungsförderung zur Seite zu stellen. Auch das EFI-Gutachten 2012 empfiehlt wieder die Einführung einer steuerlichen Forschungsförderung und mahnt, dass trotz eines Anstiegs der privatwirtschaftlichen und staatlichen Investitionen in FuE in den vergangenen Jahren steuerliche Anreize zur Sicherung der Innovationskraft des Wirtschaftsstandorts Deutschland dringend geboten seien. Auch aufseiten der Regierung wird diese Notwendigkeit erkannt. So heißt es im aktuellen Koalitionsvertrag: „Wir streben eine steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung an, die zusätzliche Forschungsimpulse insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen auslöst." Zu einer Umsetzung dieses Vorhabens ist es jedoch bislang nicht gekommen, da hierfür keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stünden. Damit steigt die Gefahr, dass deutsche Betriebe ihre Forschungs- und Entwicklungsabteilungen verstärkt in Länder verlagern, in denen bereits steuerliche FuE-Anreize bestehen.

Herausforderung 3: allgemeine Reformbereitschaft

Die hohe Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands heutzutage ist ganz wesentlich auch auf wichtige Reformanstrengungen in den vergangenen zehn Jahren zurückzuführen; Stichpunkte: Agenda 2010, Rente mit 67, Senkung der Lohnstückkosten, Stärkung der Eigenkapitalbasis, erfolgreicher Abbau des Haushaltsdefizits. Allerdings mehren sich inzwischen wieder die Anzeichen für einen Reformstau hierzulande. So sieht die OECD in ihrer kürzlich veröffentlichten Studie „Economic Policy Reforms 2013: Going for Growth" einen erheblichen Reformbedarf in Deutschland und beklagt, dass in nur wenigen OECD-Ländern die Reformbereitschaft zuletzt (noch) schwächer ausgeprägt gewesen sei als hier. Läuft Deutschland Gefahr, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen und selbstgefällig und träge zu werden? Ein solches Risiko besteht aus unserer Sicht durchaus.

Zu den wichtigsten Reformprioritäten für Deutschland zählt die OECD einen Umbau des Steuersystems und einen Abbau von Wettbewerbshemmnissen im Dienstleistungsbereich, insbesondere bei den freien Berufen. Löhne würden in Deutschland weit stärker mit Sozialabgaben und Steuern belastet als im Durchschnitt der EU und der OECD. Besser sei es, die Belastung des Faktors Arbeit zu reduzieren und stattdessen weniger verzerrende Steuern zu erhöhen – beispielsweise auf Immobilien und/oder den Ressourcenverbrauch –, Steuerbefreiungen oder reduzierte Steuern auf Energie zu beseitigen oder einige der reduzierten Mehrwertsteuersätze auslaufen zu lassen. Weitere wichtige Reformprioritäten sieht die OECD in der Lockerung des Kündigungsschutzes für dauerhafte Arbeitskräfte und in der Beseitigung von Hindernissen, die einer Vollzeit-Erwerbsbeteiligung von Frauen im Wege stehen.

Design der Studie

Die vorliegende Studie basiert auf drei Ausgangsfragen:

1. Die „gefühlte" Attraktivität Europas und seiner Wettbewerber für ausländische Investoren: die Ansichten und Meinungen, die in der Umfrage bei 808 internationalen Entscheidungsträgern zur Attraktivität Europas geäußert wurden. Diese Führungskräfte – aus allen Ländern, Branchen und Geschäftsmodellen – wurden von einem unabhängigen Marktforschungsinstitut befragt. Die Attraktivität eines Standorts setzt sich aus einer Kombination von Image, Vertrauen der Investoren und/oder Einschätzung, dass ein Land oder eine Region die meisten Wettbewerbsvorteile für ausländische Direktinvestitionen bietet, zusammen.

Aufgeteilt in fünf Hauptbranchen repräsentieren die befragten Unternehmen die wichtigsten europäischen und globalen Wirtschaftssektoren.

Um außerdem eine repräsentative Stichprobe im Hinblick auf die Unterschiedlichkeit der Unternehmensformen und ihrer internationalen Strategien zu gewährleisten, wurde in der Umfrage sichergestellt, dass sie die Meinungen

- sowohl von kleinen und mittleren als auch von multinationalen Unternehmen,
- sowohl von Industrieunternehmen als auch von Dienstleistern

widerspiegelt.

Geografische Herkunft der befragten Unternehmen:
- 40 % Westeuropa
- 29 % Nordamerika
- 12 % Asien
- 8 % Nordeuropa
- 5 % Mittel- und Osteuropa
- 3 % Lateinamerika
- 3 % Sonstige

Umsatz der befragten Unternehmen:
- 30 % weniger als 150 Mio. Euro
- 43 % 150 Mio. bis 1,5 Mrd. Euro
- 27 % mehr als 1,5 Mrd. Euro

2. Die „tatsächliche" Attraktivität Europas für ausländische Investoren: die tatsächlichen ausländischen Direktinvestitionen auf der Grundlage des European Investment Monitor (EIM) von Ernst & Young. Diese Datenquelle verfolgt ausländische Direktinvestitionsprojekte, die neue Betriebsstätten und/oder neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Durch den Ausschluss von Portfolioinvestitionen, Fusionen und Akquisitionen zeigt sie die tatsächlichen physischen Investitionen im Produktions- oder Dienstleistungsbereich durch ausländische Unternehmen quer durch Europa auf.

3. Die Attraktivität Deutschlands aus Sicht ausländischer Investoren: In einer gesonderten Befragung wurden zusätzlich 201 Entscheidungsträger ausländischer Unternehmen zu ihrem Urteil über den Standort Deutschland befragt.

Ernst & Young

Wir sind da, wo Sie uns brauchen

Ernst & Young* zählt zu Deutschlands renommiertesten Adressen für die Wirtschaftsprüfung, Steuer- und Transaktionsberatung sowie für die Advisory Services. Unsere über 7.400 Kolleginnen und Kollegen finden Sie zwischen Hamburg und Freiburg an 22 Standorten. Und über das Netzwerk der globalen Ernst & Young-Organisation sind wir in über 140 Ländern der Welt für Sie da.

Unsere Leistungen sind vielfältig und fachübergreifend. Doch sie verfolgen alle ein gemeinsames Ziel: unsere Mandanten besser und stärker zu machen. Ob mittelständisches Familienunternehmen oder internationaler Konzern, ob Unternehmen auf Wachstums- oder auf Konsolidierungskurs – für jede Situation finden Sie bei uns erfahrene Fachleute, die Sie dabei unterstützen, Ihre Chancen zu nutzen, Ihre Potenziale zu entfalten und Ihre Ziele zu erreichen.

Mit unseren Leistungen in der Wirtschaftsprüfung und Risk-Beratung helfen wir Ihnen, die steigenden Anforderungen des Gesetzgebers, der Investoren und der Kapitalmärkte zu erfüllen. Wir zeigen Ihnen, wie Sie die Führung Ihres Unternehmens optimieren und die internen Kontrollfunktionen verbessern können. Und wir stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht, wie Sie aus Ihren Finanzdaten strategische Informationen machen und welche Vorteile Ihnen ein intelligentes Risikomanagement bietet.

Als Deutschlands größter Steuerberater, führender Transaktionsbegleiter und innovativer Performance Advisor stehen wir unseren Kunden bei der Beantwortung ihrer steuerlichen Fragen zur Seite, begleiten sie beim Kauf und Verkauf von Unternehmen und Unternehmensteilen, unterstützen sie beim Aufbau einer starken Capital Agenda und beraten sie bei der Verbesserung ihrer Finanz-, Kunden- und Lieferprozesse.

Bei allen Aufgaben spielt es keine Rolle, ob Sie unsere Unterstützung in Deutschland, in Europa oder irgendwo auf der Welt suchen: Wir sind da, wo Sie uns brauchen. Dafür stehen die 167.000 Kolleginnen und Kollegen der globalen Ernst & Young-Organisation.

„Ernst & Young" und „wir" beziehen sich in diesem Porträt auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited, die sich zur deutschen Ernst & Young-Gruppe zusammengeschlossen haben. Ernst & Young Global Limited ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach englischem Recht. Jedes der Mitgliedsunternehmen ist rechtlich selbstständig und unabhängig und haftet nicht für das Handeln oder Unterlassen der jeweils anderen Mitgliedsunternehmen. Mehr Informationen finden Sie unter www.de.ey.com

Gut beraten bei der Standortwahl

Immer mehr Unternehmen suchen nach neuen Standorten und internationalen Investitionsmöglichkeiten. Gleichzeitig werben Länder und Regionen verstärkt um Direktinvestitionen ausländischer Investoren. Diese Möglichkeiten bieten Chancen, bergen aber auch Risiken, und somit muss die Balance zwischen Ertrag und Risiko im Fokus stehen.

Bei ihren Standortentscheidungen ziehen die Unternehmen mehr als je zuvor unterschiedliche Kosten-, Qualitäts- und Risikofaktoren in Betracht. Die Entscheidungen für einen Standort werden immer bedeutender für die gesamte Unternehmensstrategie. Wir unterstützen Sie dabei, Ihre Chancen und Risiken zu definieren und wir zeigen Ihnen die Potenziale auf, die die Standortwahl in Bezug auf Ihre Unternehmensstrategie bietet.

Wir beraten Sie bei der Entwicklung einer Standortstrategie (regional, national und international) für Ihr neues Bürogebäude oder Ihr Werksgelände. Nach einer intensiven Analyse der Anforderungen eines Investitionsprojekts arbeitet unser Team eng mit Ihrem Management zusammen. Dabei konzentrieren wir uns auf eine langfristige Optimierung von Erlös- und Kostenvorteilen und die Verfügbarkeit von Fachkräften, Dienstleistern und einer sicheren Infrastruktur.

Ihr Ansprechpartner:

Dietmar Fischer
Partner, Ernst & Young Real Estate GmbH
Tel.: +49 6196 996 24547

Ernst & Young

Assurance | Tax | Transactions | Advisory

Die globale Ernst & Young-Organisation im Überblick

Die globale Ernst & Young-Organisation ist einer der Marktführer in der Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung und Transaktionsberatung sowie in den Advisory Services. Ihr Ziel ist es, das Potenzial ihrer Mitarbeiter und Mandanten zu erkennen und zu entfalten. Die 167.000 Mitarbeiter sind durch gemeinsame Werte und einen hohen Qualitätsanspruch verbunden.

Die globale Ernst & Young-Organisation besteht aus den Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited (EYG). Jedes EYG-Mitgliedsunternehmen ist rechtlich selbstständig und unabhängig und haftet nicht für das Handeln und Unterlassen der jeweils anderen Mitgliedsunternehmen. Ernst & Young Global Limited ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach englischem Recht und erbringt keine Leistungen für Mandanten. Weitere Informationen finden Sie unter www.de.ey.com

In Deutschland ist Ernst & Young mit rund 7.400 Mitarbeitern an 22 Standorten präsent. „Ernst & Young" und „wir" beziehen sich in dieser Publikation auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited.

© 2013
Ernst & Young GmbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
All Rights Reserved.

Diese Publikation ist lediglich als allgemeine, unverbindliche Information gedacht und kann daher nicht als Ersatz für eine detaillierte Recherche oder eine fachkundige Beratung oder Auskunft dienen. Obwohl sie mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt wurde, besteht kein Anspruch auf sachliche Richtigkeit, Vollständigkeit und/oder Aktualität; insbesondere kann diese Publikation nicht den besonderen Umständen des Einzelfalls Rechnung tragen. Eine Verwendung liegt damit in der eigenen Verantwortung des Lesers. Jegliche Haftung seitens der Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und/oder anderer Mitgliedsunternehmen der globalen Ernst & Young-Organisation wird ausgeschlossen. Bei jedem spezifischen Anliegen sollte ein geeigneter Berater zurate gezogen werden.

SKN 0513-073
ED none

Growing Beyond

Auch in schwierigen Zeiten bieten sich Wachstumschancen. In Growing Beyond untersuchen wir, wie Unternehmen diese Chancen am besten nutzen können – mit wichtigen Hintergrundinformationen und praxisrelevanten Hinweisen. Wir wollen Sie dabei unterstützen, nachhaltig zu wachsen.

Mehr dazu unter www.ey.com/growingbeyond.